Nr. 136. Sonntag, 13. Juni. 1897.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Der König von Siam.

Somdetch Phra Paramindr Maha Chulalonkorn Badindhr Dhebhaya Maha Mongkut Phra Chula Chom Klaw Chow Ju Hue Phandin Sayam Laa Pen Baroma Raja Thiraj Haang Malava Pradhet Malayu Pradhet, so lautet der volle, etwas längliche Name des Königs von Siam, trifft auf seiner Rundreise an die europäischen Höfe demnächst auch in der Hauptstadt des deutschen Reiches ein. Außer den Kaisern von China und Japan und dem Schah von Persien ist nur noch König Chulalonkorn, so lautet die abgekürzte Bezeichnung des Königs, der Herrscher eines souveränen asiatischen Reiches, und zwar des letzten in Indien, das seine Unabhängigkeit bewahrt hat. Siam kann ohne Einschränkungen als ein Culturstaat bezeichnet werden. Abgesehen von Japan, ist kein asiatisches Land so von der europäischen Cultur überzogen worden wie Siam. Aber während vor dieser in Japan die altjapanische Cultur und die Sitten und Gebräuche des Landes völlig in Trümmer gesunken sind, hat sich die siamesische Cultur mit großer Zähigkeit erhalten, so daß das Land ein sonderbares Gemisch zweier grundverschiedener Culturformen darstellt.

Das Königreich Siam hat einen Flächeninhalt von etwa 650 000 Quadratkilometern, ist also noch ein gut Theil größer als das Deutsche Reich. Die Bevölkerung wird auf über 8 Millionen geschätzt; genau läßt sich die Zahl nicht feststellen, da die Grenzen des Landes nicht durchweg völlig festgestellt sind und Volkszählungen in Siam nicht veranstaltet werden. Das von wasserreichen Strömen durchzogene Land ist außerordentlich fruchtbar, aber es wird kaum mehr als ein Drittel des ganzen Bodens bebaut. Das Haupterzeugniß ist der Reis, der das wesentlichste Nahrungsmittel der Siamesen darstellt, und von dem auch ein Theil exportirt wird. Ferner bringt das Land Zuckerrohr, Kaffee, Taback, Baumwolle und Indigo hervor, und die dichten Wälder liefern werthvolle Nutzhölzer. Meer, Seen und Flüsse sind außerordentlich fischreich. Auch Metalle, vor allem Zinn, werden in dem Lande gefunden, doch hat sich ein eigentlicher Bergbau noch nicht entwickelt; aus dem Sand der Flüsse wird Gold gewaschen.

Der jetzt regierende König wurde am 22. September 1855 geboren und kam 1868, also im Alter von 15 Jahren, auf den Thron. Er ist der vierzigste Herrscher Siams seit der Erbauung der alten Residenz Ayuthia, die im Jahre 712 nach siamesischer und 1350 nach christlicher Zeitrechnung gegründet wurde. Seitdem ist die vierte Dynastie an der Regierung, deren fünftes Glied Chulalonkorn ist. Früher hatte Siam zwei Könige, von denen aber der eine mehr eine Repräsentationsrolle spielte. König Chulalonkorn schaffte das Institut des Mitkönigs ab und machte sich zum Alleinherrscher. Chulalonkorn ist ein Fürst von hoher, europäischer Bildung und Begabung, der für sein Land außerordentlich viel gethan hat. Die Grundlage zu der heutigen Cultur Siams hat freilich schon der Vater des jetzigen Königs, Mongkut, gelegt. Aber im wesentlichen ist sie das Werk Chulalonkorns, der an seinem ersten Minister und Halbbruder Devawonase, einem ebenfalls sehr befähigten Manne, eine Stütze gefunden hat. Bald nach seinem Regierungsantritt schaffte er die Sklaverei ab, die heute nur noch in der Form der Schuldsklaverei besteht. Unter seiner Regierung wurden Straßen und Eisenbahnen gebaut, Schulen wurden nach europäischem Muster begründet und Post- und Telegraphenbetrieb eingerichtet. Auch das Münzwesen ist wohl geordnet und nicht minder die Finanzwirthschaft des Landes, denn Siam kann sich rühmen, keinen Pfennig Schulden zu haben. Die Armee, die etwa 13 000 Mann zählen soll, ist nach europäischem Muster reformirt, und auch einer kleinen Kriegsflotte erfreut sich Siam neben seiner Handelsflotte. Nach alledem darf es weiter nicht Wunder nehmen, daß der König ein Freund der Europäer ist, deren eine große Anzahl, darunter auch deutsche, der siamesischen Verwaltung und dem Heere angehören. Auch die christliche Religion genießt in Siam, dessen Bewohner dem Buddhismus huldigen, vollen Schutz.

Bis vor mehreren Jahrzehnten war Siam noch völlig von asiatischen Staaten umgeben, die aber nach und nach der englischen und französischen Colonialpolitik zum Opfer gefallen sind. Im Jahre 1893 machte Frankreich auch gegen Siam einen Vorstoß, indem es unter nichtigem Vorwand einen Streit vom Zaune brach. Siam wäre zweifellos unterlegen, wenn sich nicht England in's Mittel gelegt hätte, freilich nur aus dem Grunde, weil es die französischen Gelüste selbst empfindet. Zwischen Frankreich und England kam ein Abkommen zu Stande, durch das Siam zwar seine Unabhängigkeit behielt, aber etwa die Hälfte seines Gebietes an die beiden Staaten, den Angreifer und den „Retter", abgeben mußte, zwischen denen es jetzt den Pufferstaat bildet. Heute trifft also bei weitem nicht mehr zu, was Heine einst sang: Der König von Siam, Mahavasant, Beherrscht das halbe Indierland.

Politische Tagesschau.

Danzig, 12. Juni.

Schließung des Feenpalastes.

In einer Verfügung des Polizeipräsidenten an den Vorsitzenden der Versammlung der Berliner Getreide- und Productenhändler wird die Fortsetzung der nichtgenehmigten Börsenversammlungen im Feenpalast untersagt und im Falle der Zuwiderhandlung unmittelbarer Zwang angedroht.

Die Verfügung des Berliner Polizeipräsidenten v. Windheim an den Vorstand des Vereins der Berliner Getreide- und Productenhändler G. Pincus hat folgenden Wortlaut:

„Wie dem Vorstande des Vereins der Berliner Getreide- und Productenhändler in dem Erlasse des Herrn Oberpräsidenten vom 11. Mai d. Js. mitgetheilt worden ist, tragen die von dem Vereine in dem Feenpalast regelmäßig, werktäglich zur Börsenzeit veranstalteten Versammlungen den Charakter einer Börse und bedürfen deshalb gemäß § 1 des Reichsbörsengesetzes vom 22. Juni 1896 der Genehmigung der Landesregierung.

Da eine solche Genehmigung weder ertheilt, noch nachgesucht worden ist, so untersage ich die Fortsetzung dieser nicht genehmigten Börsenversammlungen und drohe für den Fall der Zuwiderhandlung gegen diese Verfügung unmittelbaren Zwang an."

Dieses Verbot kann nach der Verfügung des Oberpräsidenten vom 11. Mai, wonach drei Wochen Frist für die Einreichung einer Börsenordnung eingeräumt wurden, nicht mehr überraschen. Die Reden des Handelsministers im Abgeordnetenhause und Herrenhause haben freilich erkennen lassen, daß der Minister sich über die Wirkung einer solchen Maßregel keinerlei Illusionen hingiebt. Von jetzt ab werden die Händler also ihre Geschäfte von Comtoir zu Comtoir abschließen und die Producenten werden nicht einmal mehr private Aufzeichnungen über die Preise erhalten. Welcher Theil dabei schließlich am meisten geschädigt sein wird, muß sich ja in kurzer Frist herausstellen.

*

Berlin, 12. Juni. (Tel.) Zur Berathung über die Verfügung des Polizeipräsidenten über das Verbot der Börsenversammlungen im Feenpalast hat der Vorstand des Vereins Berliner Getreide- und Productenhändler gestern eine mehrstündige Sitzung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, schon mit dem gestrigen Tage die Versammlungen im Feenpalast als eingestellt anzusehen, ausnahmslos aber wie bisher der Berliner Productenbörse fern zu bleiben. Ein Circular, das Anweisungen für das weitere Verhalten der Getreidehändler angiebt, ist in der Ausarbeitung begriffen. Die großen Firmen der Branche sind fest entschlossen, nicht nachzugeben, sondern den Kampf bis zum Aeußersten zu führen.

Lützow und die Conservativen.

Die neulich erwähnte Zeugenaussage des Herrn v. Tausch über die Beziehungen des Polizeiagenten v. Lützow zu Frhrn. v. Manteuffel wird von der „Conf. Corresp." als Wort für Wort unwahr bezeichnet. Herr v. Lützow sei auch nicht im Bureau des Wahlvereins der Conservativen beschäftigt gewesen; auch sei er nicht im Auftrage der conservativen Partei als Wahlredner herumgereist. Gleichwohl wird zugegeben: „Herr v. Lützow habe vor Jahren mit vielen anderen redegewandten Herren im Centralbureau seine Adresse niedergelegt, die dann im Bedarfsfalle solchen Wahlcomités mitgetheilt worden sei, welchen lokale rednerische Kräfte nicht zur Verfügung standen." Die Thatsache, daß der Agent des Herrn v. Tausch als conservativer Wahlredner fungirt hat, wird also zugegeben! Noch merkwürdiger ist eine Mittheilung des „Frankf. Gen.-Anz.", die also lautet:

„Wir erfahren von vertrauenswürdiger Seite, daß v. Lützow auch Correspondent der „Schles. Ztg." war und als solcher jene Correspondenzen veröffentlichte, die sich gegen die socialreformatorische Richtung in der conservativen Partei wandten. Auch die im vorigen Jahre (3. Februar) von der „Schles. Ztg." veröffentlichten Mittheilungen aus einer vertraulichen Sitzung des Elferausschusses, die in der Presse auf Inspirationen des Grafen Limburg-Stirum zurückgeführt wurden, sollen von v. Lützow herrühren."

In wie weit diese Angaben richtig sind, entzieht sich unserer Kenntniß. Dagegen kann die „Lib. Corresp." feststellen, daß zu der Zeit, wo der Elferausschuß der conservativen Partei sich über die Stellung der Partei zu der Hammerstein'schen Angelegenheit schlüssig machen sollte, Herr v. Lützow, wie er behauptete, im Auftrage des Frhrn. v. Manteuffel bei Berliner Journalisten Material sammelte und als Gegenleistung Mittheilungen über die Verhandlungen des Elferausschusses in Aussicht stellte.

Vereinsgesetz und Ersatzwahl.

Gegenüber den für die Vereinsgesetznovelle ungünstigen Commentaren, welche die Presse an den Ausfall der Reichstagsersatzwahlen in Wiesbaden und nun auch in Königsberg geknüpft hat, glaubt die officiöse „Nordd. Allgem. Ztg." constatiren zu müssen, daß sich in Wiesbaden — und das gilt auch für Königsberg — nur Candidaten gegenübergestanden hätten, die Gegner der Vereinsgesetzvorlage seien; das Resultat ihres gegenseitigen Wettbewerbes könne also keinen Sieg über die Freunde der Vorlage darstellen. Das Blatt übersieht dabei, daß es erst recht kein Beweis für die Popularität der Vereinsgesetzvorlage ist, wenn in beiden Wahlkreisen überhaupt kein Candidat aufgestellt worden ist, der sich für die lex Recke begeistert hätte. Selbst die conservativen Wähler haben kein Bedenken getragen, das eine Mal für einen Nationalliberalen, das andere Mal für einen Antisemiten zu stimmen, die beide Gegner der lex Recke sind. Die freiconservative „Post" sieht denn auch in diesen beiden Wahlergebnissen den Beweis, daß man mit einer immer radicaleren Zusammensetzung des Reichstages werde rechnen müssen oder vielmehr, daß die Vorlegung der Vereinsgesetznovelle die Aussichten auf eine gemäßigtere Zusammensetzung des Reichstages vermindert hat, was freilich unschwer vorauszusehen war. Im übrigen ist doch zu constatiren, daß Königsberg auch bisher schon in socialdemokratischem Besitze gewesen ist und daß in Wiesbaden an die Stelle eines Mitgliedes der freisinnigen Vereinigung, welches 1893 seiner der Militärvorlage entgegenkommenden Stellung wegen mit Hilfe der Nationalliberalen und Conservativen in die Stichwahl gelangt war, ein Mitglied der freisinnigen Volkspartei getreten ist, welches sich für die Bewilligung wirklich begründeter Aufwendungen für Armee und Marine erklärt hat.

Ein angesehener Landwirth über agrarische Forderungen.

Vor einigen Tagen feierte der landwirthschaftliche Verein zu Rostock sein 25jähriges Bestehen. Dabei hielt der als Ehrengast anwesende Gutsbesitzer **Graf zur Lippe**, der als der Begründer aller Vereine kleiner Landwirthe im Kreise bezeichnet wurde, also jedenfalls ein Kenner und Förderer der Landwirthschaft ist, über die agrarischen Forderungen eine Rede, aus der wir nach der „Rost. Ztg." Folgendes hervorheben:

„Es sei ein altes volkswirthschaftliches Gesetz, daß Angebot und Nachfrage den Preis bedingen. Wenn wir dieses Gesetz, welches sich als ein Naturgesetz darstelle, walten lassen würden, so wären mit der Zeit andere Preise eingetreten. Die Landwirthschaft leide aber nicht allein unter der Ungunst der Verhältnisse. Redner wolle nur an die Rhederei erinnern; auch diese habe unter der Ungunst der Verhältnisse sehr gelitten. Er habe noch heute von einer Autorität auf diesem Gebiete erfahren, daß etwa gegen Ende der

Bunte Chronik.

Der Gefangene auf der Teufelsinsel.

Eine erschreckende Schilderung vom Leben des wegen Verraths verurtheilten früheren Capitäns Dreyfus auf der Teufelsinsel entwirft ein Brief aus Cayenne, den das Blatt „La France" veröffentlicht. Der Briefschreiber erzählt: „Kürzlich hatte ich Gelegenheit, Dreyfus zu sehen. Er ist vor der Zeit weiß geworden, und physisch ebenso wie moralisch gebrochen, schleppt er sein furchtbares Dasein auf dem Eiland hin. Er ist nur noch eine menschliche Ruine. Wenn er zu seinem täglichen Spaziergang in's Freie kommt, auf Schritt und Tritt von einem seiner Wächter gefolgt, der stumm und bis an die Zähne bewaffnet ist, so geht er zuerst einige Zeit, dann richtet er seinen schweren, greisenhaften Schritt nach einer der Spitzen, die auf dem, von vulkanischen Bewegungen zerwühlten Boden der Teufelsinsel überall aufragen. Dort hat er die Gewohnheit, sich niederzusetzen. Stundenlang betrachtet sein erloschener Blick den traurigen Meeres-Horizont, durch den, inmitten gewaltiger Wogen, das St. Josephs-Eiland wie ein schwarzer Strich gezogen ist. Die schwarzen Kreuze und die Grabhügel zeigen die Bestimmung dieses Eilandes an: es dient als Friedhof für die Galeeren-Sträflinge. Nichts ist im Stande, den Verbannten aus seiner Versunkenheit aufzustören. Die moralischen Qualen haben ihn ebenso gebrochen, wie das mörderische Klima von Guayana. Sein Gesicht ist von Falten durchfurcht, von seinem ehemals vollen Haar sind nur einige weiße Locken übrig geblieben, die lang und ungepflegt auf die auf die eingefallenen Schultern herabhängen. Die Hütte, die ihm als Zufluchtsort dient, ist von einem abgegrenzten Raume umgeben, welchen eine Steinmauer abschließt. Die Ueberwachung, die niemals nachläßt, weder am Tage noch in der Nacht, ist stets gleich scharf und streng. Nur zwei Maßnahmen, die von Anfang angeordnet waren, sind außer Kraft getreten: Mit Rücksicht auf seine bis zum äußersten gehende Schwäche wird Dreyfus nicht mehr an die „Justiz-Barre" angekettet; ferner hat man das Stationsschiff „Jouffroy", einen alten morschen Kasten, der sicher unfähig gewesen wäre, eine Entweichung zu verhindern, nach dem Hauptorte der Colonie zurückgeschickt. Alle übrigen außergewöhnlichen Vorsichtsmaßnahmen sind beibehalten worden, und so erscheint jeder Fluchtversuch unmöglich."

Eine Küchendichterin.

Man schreibt den „M. N. N." aus London, 22. Mai: Ada Wilton ist Köchin und Poetin dazu. Auch Dichterinnen müssen essen und Ada sah sich gezwungen, einer prosaischen Mrs. Stallbraß in Shoreditch zu dienen, während sie ihr großes Werk „Die Rache des Viscount" schrieb, ein Werk, für das sie bereits einen Verleger hat „und mit dem sie einen anderen großen Geist, Miß Marie Corelli, in Schatten stellen will". Was kommen mußte, kam. Im kleinbürgerlichen Haushalt ist die Poesie ein Stiefkind und weil die stolze Dichterin sich dieser Auffassung nicht anbequemte, wurde sie über Knall und Fall entlassen. Sie klagte nun gestern auf einen Monat Lohn und sie erhielt ihn, und mit Recht. Denn was Mrs. Stallbraß vorbringen konnte, bewies nur, daß Ada wirklich eine Dichterin ist. Sie klagte z. B., eines Tages habe sie Ada befohlen, ein Beefsteak für die Kinder zu machen; Ada habe die Pfanne auf's Feuer gesetzt, aber kein Beefsteak hineingethan, und wie sie in die Küche gekommen, sei die Pfanne glühend roth gewesen und das Beefsteak habe kalt wie zuvor in der Speisekammer gelegen. Hat die gute Dame noch nie von der traumgleichen Insichselbstversunkenheit des Dichters gehört? Ein anderes Mal habe Ada sich im Speisezimmer plötzlich hingesetzt und etwas niedergeschrieben und dabei die Tinte umgeworfen. Adas Erklärung: „Ich kann mir Ideen nicht entgehen lassen", hätte genügen sollen. Und dann ihr dritter Grund, ihre Dichterköchin habe sie beständig wegen ihrer Sprache ausgelacht, sie gebeten, „Englisch zu sprechen, da sie Whitechapel nicht verstehe", und ihr erklärt, sie könne eine Frau nicht ausstehen, die ihre „H" nicht ausspreche?" Ja, du lieber Gott, es ist wohl etwas unangenehm, von der Köchin gehofmeistert zu werden; aber Ada ist eben eine literarische Köchin und darauf hätte die gute Mrs. Stallbraß eben Rücksicht nehmen müssen. Ada hat jetzt Geld, um ihr Werk in Muße zu vollenden und „dann", wie sie sie sagt, „keine Häubchen und Schürzen mehr für mich", wozu alle Londoner Hausfrauen Amen sagen werden!

Ein neues Schnellfeuergewehr

hat der italienische Infanterie-Hauptmann Cei erfunden und es kürzlich dem Kriegsminister und den übrigen für das Waffenwesen maßgebenden Persönlichkeiten vorgeführt, wobei es sich den italienischen Militärzeitungen nach ausgezeichnet bewährt haben soll. Es beruht auf der Nutzbarmachung der Pulvergase für das selbstthätige Functioniren des Lademechanismus. Das Aeußere des Gewehres gleicht dem des italienischen M/91, von dem der Lauf, der Entladestock und die auswechselbaren Patronenrahmen entlehnt sind und dessen Munition es verwendet. Das Gewicht der mit einem Dolchbajonet ausgerüsteten Waffe beträgt 4,5 Kilogramm. Der Lauf ist mit einem Mantel versehen, am Schaft ist nur der Kolben von Holz, der lange Theil dagegen aus Aluminiumblech. Da der Erfinder sich die Verwendung nur auf Entfernungen denkt, auf denen die Rasanz gegen die gewöhnlichen Ziele noch eine vollkommene ist, trägt es nur ein Standvisir. Der Apparat zur Nutzbarmachung der Gase ist einfach und widerstandsfähig und besteht aus nur drei Theilen. Das Gewehr kann außer der Packetladung anhängbare Magazine von 50 Patronen Inhalt verwenden und läßt sich sogar auch als Einzellader gebrauchen. Drückt man wie gewöhnlich auf den Abzug und läßt ihn dann wieder los, so kann man sich des Gewehrs, wie eines Revolvers, zu einzelnen Schüssen bedienen, ohne zum Absetzen genöthigt zu sein. Hält man aber den Abzug dauernd heruntergedrückt, so entladen sich sämmtliche Patronen des Magazins unmittelbar hintereinander; irgend welcher Rückstoß macht sich nicht fühlbar. Es können auf diese Weise 300 Schuß hintereinander abgegeben werden, ohne daß sich der Laufmantel in irgend gefährlicher Weise erhitzt. Der Preis des Gewehres für den Feldgebrauch beträgt 100 Lire.

Mauser-Selbstlader.

Als Mauser-Selbstlader werden eigenartig construirte Pistolen und Karabiner bezeichnet, die von dem bekannten Waffenfabrikanten Mauser construirt sind und entweder als Sechs-, als Zehn- oder als Zwanziglader nicht bloß eine sogenannte Repetirwaffe bilden, sondern welche sich nach Abgabe des ersten Schusses selbstthätig wieder laden und völlig schußbereit für das dem Schützen allein verbleibende erneute Zielen und Abdrücken machen. Bei fortgesetztem Feuern wiederholt sich der Vorgang, so lange die Patronenfüllung im Magazin reicht. Lauf und Verschluß sind so gelagert, daß sie durch die Rückwirkung der Pulverkraft beim Schuß um eine kleine halbe Fingerbreite zurückspielen können und dabei durch sinnreiche Vorrichtungen den Verschluß öffnen, die leere Patronenhülse auswerfen, eine Schließfeder spannen, eine neue Patrone in den Lauf schieben, den Verschluß schließen und spannen, sowie den Lauf wieder in die Feuerstellung vorschieben. Die Geschwindigkeit des Vorganges ist so groß, daß in der ersten Secunde 6 bis 7 gezielte Schüsse abgefeuert werden können. Einschließlich wiederholtem Füllen des Magazins soll ein geübter Schütze in der Minute 60 gezielte Schuß beim Sechslader, 80 beim Zehnlader und 90 beim Zwanziglader zu leisten vermögen. Das Gewicht des geladenen Zehnlader-Karabiners ist nur knapp 2 Kilogramm. Der Rückstoß dieser Waffen macht sich für den Schützen in sehr geringem, weit mehr ausgeglichenem Maße geltend. In Bezug auf Trefffähigkeit erreicht nach den mit der 7,63 Millimeter-Pistole (auf Sandsack aufgelegt) erschossenen Mittelwerthen die Breitenstreuung eine Mannsbreite auf etwa 130 Meter Schußweite, die Höhenstreuung eine Mannshöhe auf 450 Meter Entfernung. Bei dem 7,63 Millimeter-Karabiner ist allerdings das Geschoß von 5,5 Gramm Gewicht zu leicht, um eine langsame Abnahme der Geschoßgeschwindigkeit zu bewirken, es sind jedoch nach der „Nat.-Ztg." Versuche in der Ausführung begriffen, welche vermittels Verlängerung des Laufes und der Patrone eine beträchtliche Steigerung der Mündungsgeschwindigkeit und Arbeit des Karabiners bezwecken. Danach würde für das auf 9 Gramm gesteigerte Geschoßgewicht die Anfangsgeschwindigkeit rund 540 Meter erreichen.

60er, Anfang der 70er Jahre man im Rostocker Hafen noch gegen 600 Schiffe hatte; heute sei Redner die Zahl 96 genannt worden. Redner kommt dann auf die Doppelwährung zu sprechen. Wir in Deutschland seien zu der Goldwährung gekommen und wir würden, wie Redner glaube, auch für absehbare Zeiten bei derselben stehen bleiben. Es sei ferner der Vorschlag gemacht worden, den Getreidehandel zu monopolisiren. Redner müsse es aussprechen, daß die Landwirthe, wenn sie alle ihre Productionspreise von einem Centner Roggen genau kennen würden, nicht zum Antrage Kanitz gekommen sein würden. Redner habe in den 18 Jahren, seitdem er sein Gut bewirthschafte, in sorgsamster Weise Buch geführt und kenne die Productionskosten seines Roggens ganz genau. Darnach haben in diesen 18 Jahren die Productionskosten im Durchschnitt 5,68 Mk. betragen, der durchschnittliche Preis des Marktes war 7,64 Mk. Redner habe also auf Grund dieser Buchführung pro Centner Roggen einen Profit von 1,96 Mk. erzielt. Wir müßten unsere Augen auf die gesammte Entwickelung des Handels, der Industrie und der Landwirthschaft richten. Redner habe das Empfinden, daß wir ein Volk und nicht eine Partei sein müßten. Aus diesem Grunde sei er nicht Agrarier. Im weiteren Verlaufe seines Vortrages verbreitete Redner sich über die Frage: Was können wir thun, um der Ungunst der Zeit entgegenzutreten? Das sei nur Weniges, aber sehr Wichtiges. Redner lege sehr bedeutenden Werth darauf, daß die jüngeren Landwirthe, welche kaufen, beachten, daß das Geld, welches sie als Bodenkapital aus der Hand geben wollen, den geringsten Zinsfuß gebe. Wir müssen mit dem Bodenkapital sehr sparsam umgehen. Wir dürften nicht zu hohen Preisen die Hufen kaufen und nicht zu hohen Preisen in die Pachtung eintreten, denn sonst kommen wir schließlich dahin, wohin Irland leider jetzt schon gekommen sei. Das Kapital, welches wir in den Boden legen, rentire naturgemäß am niedrigsten, weil es am sichersten sei. Der Schwerpunkt sei auf das umlaufende Kapital zu legen."

Das klingt anders, als die agrarischen Agitationsreden.

Die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen

sind seit gestern um keinen Schritt vorwärts gekommen, da die Botschafterconferenz auf heute verschoben ist. Nach einem Telegramm der Londoner „Morning Post" aus Konstantinopel glaubt man in eingeweihten Kreisen, Tewfik Pascha werde in der nächsten Sitzung der Friedens-Unterhändler folgende Zugeständnisse vorlegen: Die Türkei beläßt den Griechen Thessalien mit [Aus]nahme des Bezirks nördlich vom Peneus; sie [stimm]t den Capitulationen im Princip zu, ver[langt] aber die Ernennung von Experten zur Er[ledig]ung dieser Frage und willigt ferner ein in [die] Prüfung der Finanzlage Griechenlands auf die Fähigkeit hin, eine angemessene Kriegsentschädigung zu zahlen. Ein Konstantinopler Telegramm der „Daily News" bestätigt diese Meldung.

An telegraphischen Meldungen liegen heute noch folgende aus Athen und Konstantinopel vor:

Athen, 12. Juni. (Tel.) Der „Hestia" zufolge blieben einige Passanten, welche Delyannis grüßen wollten, vor demselben stehen und beschimpften ihn, indem sie ihm vorwarfen, daß nur durch [seine] Schuld Griechenland ins Unglück gestürzt [worde]n sei. Aus diesem Vorkommniß verbreitete [sich ein] falsches Gerücht von einem Attentat gegen [Dely]annis; in Wahrheit herrscht große Erregung gegen den früheren Ministerpräsidenten, woraus sich derartige Kundgebungen erklären.

London, 12. Juni. (Tel.) Nach einer dem „Standard" aus Konstantinopel von gestern zugegangenen Depesche verlautet dort, daß die Mächte beabsichtigen, als Beitrag zur Unterhaltung der im Felde stehenden türkischen Armee Griechenland die Zahlung von 7000 Lstrl. täglich aufzuerlegen, vom Tage der Einstellung der Feindseligkeiten bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Konstantinopel, 12. Juni. (Tel.) Hier ist eine Verschwörung entdeckt worden, welche die Ermordung von Armeniern in Castelli bezweckt. Es wurden zahlreiche Haussuchungen und Verhaftungen vorgenommen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 11. Juni. Von den 20 commandirenden Generalen des deutschen Heeres sind 13 mehr als 60 Jahre alt, während vor zwei Jahren nur 9 commandirende Generale das Alter von 60 Jahren überschritten hatten. Der älteste ist der General der Cavallerie v. Hänisch, Commandeur des 4. Armeecorps, der am 4. Januar 1829 geboren, also 68 Jahre ist und noch in diesem Sommer sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert. Dann folgen der General der Infanterie v. Götze (7. Corps), der am 30. Dezember 1829 geboren ist, und der General-Oberst Graf von Waldersee vom 9. Corps, der am 8. April 1832 geboren ist. Diese drei Generale haben also das 65. Lebensjahr überschritten, während kurz vor Vollendung desselben stehen der General der Infanterie v. Lentze, commandirender General des 17. Corps, der am 22. Juni 1832 geboren ist, und der General-Feldmarschall Prinz Georg von Sachsen, command. General des 12. Corps, der am 8. August 1832 geboren ist. Dann folgen der Gen. der Inf. v. Seebeck vom 10. Corps (geboren den 16. April 1834), der Gen. der Inf. Gr. Finck v. Finckenstein vom 1. Corps (29. Juni 1835), Gen. d. Cav. Ritter v. Xylander vom 2. baier. Corps (20. Februar 1835), Gen. der Cav. Gr. v. Häseler vom 16. Corps (19. Januar 1836), Gen. der Inf. v. Blomberg vom 2. Corps (5. Juli 1836), Gen. der Inf. v. Wittich vom 11. Corps (28. August 1836), Gen. der Inf. von Winterfeld vom Gardecorps (8. Oktober 1836) und Gen. der Cav. v. Bülow vom 14. Corps (11. Jan. 1837). Zwischen 55 und 60 Jahre alt sind folgende commandirende Generale: v. Lindequist vom 13. Corps (geb. 10. Dezember 1838), Frhr. v. Falkenstein vom 15. Corps (geb. 12. Dezember 1840) und v. Lignitz vom 3. Corps (geb. 21. März 1841). Der General der Infanterie v. Bomsdorff vom 5. Corps, der am 18. Sept. 1842 geboren ist, wird noch in diesem Jahre 55 Jahre alt. In weitem Abstande folgen dann die drei jüngsten commandirenden Generale, die regierenden Fürstenhäusern angehören, der Erbprinz von Meiningen vom 6. Corps, der am 1. April 1851 geboren, also 46 Jahre alt ist, Prinz Arnulf von Baiern vom 1. baierischen Corps, der am 6. Juni 1852 geboren, also 45 Jahre alt ist, und der Erbgroßherzog von Baden vom 8. Corps, der am 9. Juli 1857 geboren, also erst im nächsten Monat sein 40. Lebensjahr vollendet. Am längsten steht an der Spitze seines Armeecorps Prinz Georg von Sachsen, der das 12. Corps seit 9. November 1873, also 23½ Jahre commandirt. Demnächst folgt der General v. Hänisch, der seit 22. März 1889 an der Spitze des 4. Corps steht. Seit 24. März 1890 sind commandirende Generale Graf Häseler (16.) und v. Lentze (17.). 2 Generale sind seit 1891, 2 seit 1892, 3 seit 1893, 5 seit 1895, 2 seit 1896 und 2 (v. Bomsdorff und Erbgroßherzog von Baden) erst seit 27. Januar 1897 Corpscommandeure.

— Die Vertheidiger **v. Lützows**, Rechtsanwälte Holz und Lubszynski, haben gegen das **Urtheil des Schwurgerichts Revision** eingelegt.

— Der antisemitische Abgeordnete Pastor **Iskraut** war bekanntlich zum Prediger an der hiesigen Sophiengemeinde gewählt, aber nicht bestätigt worden. Gestern hat nun eine neue Wahl stattgefunden, in welcher Iskraut abermals gewählt wurde und zwar mit 28 von 45 Stimmen.

— Eine von über 3000 Mann besuchte Versammlung der **Maurer** Berlins und Umgegend beschloß gestern von einem Generalstreik vorläufig abzusehen und überall da einen partiellen **Streik** zu proclamiren, wo der Stundenlohn von 60 Pf. und die neunstündige Arbeitszeit nicht bewilligt werden.

— Der evangelische **Oberkirchenrath** hat nunmehr seine Entscheidung in Sachen des Freiherrn **v. Stumm wider die Broschüre der Geistlichen aus dem Saarrevier** gefällt. Der Oberkirchenrath tadelt zwar das Erscheinen der Broschüre, hält aber die Ergreifung disciplinarer Maßregeln nicht für angebracht, weil die Geistlichkeit durch die Angriffe des Freiherrn v. Stumm sich in begreiflicher Erregung befunden habe; er hoffe auf die Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse, wozu auch Herr v. Stumm seinerseits gewiß mitwirken werde.

— Die Gründung eines **deutschen Krieger-Verbandes**, welcher alle deutschen Kriegervereine umfassen soll, wird jetzt in leitenden Kreisen befürwortet. An der Spitze des Verbandes soll der **Kaiser stehen**. Als Vorbedingung für das Zustandekommen dieses großen Verbandes wird die vorherige Constituirung von Bundesverbänden nach Maßgabe der politischen Landeseintheilung gestellt. An der Spitze eines jeden Landesverbandes ist der betreffende Landesherr als Protector gedacht.

— Der nationalliberale „**Rheinische** Courier", welcher in Wiesbaden für den Nationalliberalen Bartling unentwegt eingetreten ist, schreibt jetzt nach der Wahl wörtlich: „Es hat bei der Reichstagswahl an einem Zwischenfall nicht gefehlt, der den Nationalliberalen großen Abtrag gethan hat: Wir meinen den großen Irrthum, den nach vielseitiger Meinung die nationalliberale Landtagsfraction beging, indem sie die **Novelle zum Vereinsgesetz** im Abgeordnetenhause nicht kurzer Hand abwies, sondern auf die lange Bank der Verfassungsänderungen und Herrenhauscorrecturen schob. Für den Augenblick und für unseren Wahlkreis läßt sich die Folge dieses Vorgehens deutlich erkennen."

* **[Erfolge der Friedensbewegung.]** Es dürfte auch in weiteren Kreisen interessiren, daß in neuester Zeit immer mehr Beamte und Mitglieder der Regierungen Theil nehmen. In den Vorstand des kürzlich begründeten Friedensvereins zu Schweinfurt ist selbst ein Staatsanwalt gewählt worden und zweiter Vorsitzender ist ein Landesgerichtsrath.

München, 12. Juni. Das aus Anlaß der heutigen Versammlung der **Colonial-Gesellschaft** im Löwenbräukeller veranstaltete Fest war äußerst zahlreich besucht und verlief glänzend. Prinz Leopold von Baiern und Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin wurden von den Gästen lebhaft begrüßt. Nachdem die Feier durch einen Festgruß von Lingg eröffnet war, ergriff **Major v. Wißmann** das Wort zu einem längeren, mit großem Beifalle aufgenommenen **Vortrage** über seine Thätigkeit in Afrika. Redner betonte, daß jetzt überall Achtung vor der deutschen Flagge und vielfach ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Deutschen und Eingeborenen herrsche und legte dar, daß es nöthig sei, weitere Mittel für die Colonien bereit zu stellen. „Das deutsche Volk", schloß Major v. Wißmann, „hat sich entschlossen, Colonien zu besitzen und sich auch verpflichtet, den Besitz festzuhalten und aufzubauen, und wir werden die Colonien festhalten und entwickeln zum Vortheile des deutschen Reiches und zum Ruhme der deutschen Flagge."

England.

* **[Der Sieg der Männer in Cambridge.]** Kürzlich theilte der Draht mit, durch eine Abstimmung auf der Universität Cambridge sei die Zulassung weiblicher Hörer zur Prüfung abgelehnt worden. Es waren 1713 Stimmen gegen die Zulassung und 662 für dieselbe abgegeben worden.

Der Zusammenhang ist nach der „Köln. Volkszeitung folgender: Die Universität Cambridge hält noch in gewissem Sinne an dem demokratischen Begriffe de universitas litterarum fest, auf Grund dessen Abänderungen der Universitäts-Verfassung den sämmtlichen Inhabern von Universitätsgraden zur Abstimmung unterbreitet werden müssen; jedoch müssen, um an der Abstimmung Theil zu nehmen, die Graduirten sich nach Cambridge bemühen. Diesmal war mit größtem Eifer für die ablehnende Abstimmung agitirt worden. Maueranschläge in den Straßen enthielten (aus dem Zusammenhange gerissene) Citate aus Shakespeares Dramen gegen weibliche Wesen, wie z. B. „Geh' fort, hier ist kein Platz für Mädchen, Beatrice!" und „Kein Weib soll innerhalb einer Meile von meinem Hof sich zeigen". Ein Placat mahnte an Nelsons Commando bei Trafalgar („England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thue") mit der veränderten Zeile: „Cambridge erwartet von jedem Grad-Besitzer, daß er seine Pflicht thue!" In einer Straßen-Ecke hatte man ein für den Zweck sehr wirksames Caricatur-Bild aufgehängt, das ein junges Mädchen in Kniehosen auf einem Zweirad reitend zeigte. Die Abstimmung selbst fand im Senats-Saale statt, wo jugendliche und grauköpfige Graduirte sich ein Stelldichein gaben; als das große Mehr des „Nein" bekannt wurde, brach brausender Jubel los; Freudenfeuer wurden angezündet und dann zogen die „Herren der Schöpfung" als Sieger in großer Procession durch die Straßen, nachdem sie auf einem Riesen-Placat Folgendes gemalt und an die Universitätsmauer geklebt: „Non-Placets 1713, Placets 662!" Während die alten und jungen Herren durch die Straßen zogen, ließ jemand eine große weibliche Puppe mit rothem Haar und mit der Studentenkappe darauf und in die Universitätsrobe gekleidet aus einem Fenster hin und her baumeln.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Juni.

Wetteraussichten für Sonntag, 13. Juni, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, windig, kühl, meist trocken.

* **[Nachtfrost.]** Wie uns heute ein Fischer aus Hela mittheilt, sind in der Nacht von Donnerstag zu Freitag alle Pflanzen auf den Feldern total erfroren. Die Stengel der Kartoffelpflanzen liegen auf dem Erdboden. Die Felder bieten einen trostlosen Anblick dar. Die einzige Hoffnung der armen Einwohner, denen eine einzige Nacht fast die gesammte Ernte vernichtet hat, ist, daß in den nächsten Tagen Regen eintritt; dann könnten sich die Pflanzen vielleicht noch etwas erholen. Die Helaer erwarteten gerade in diesem Jahre eine besonders gute Ernte, da die Pflanzen besonders schön standen, um so bedauerlicher ist diese jähe Vernichtung der guten Aussichten, zumal der Erwerb durch die Fischerei in diesem Jahre nicht glänzend gewesen ist.

* **[Pionierübung.]** Eine interessante Pionierübung wurde am Mittwoch Nachmittag in Marienburg abgehalten. Der Uebung lag folgende Idee zu Grunde: Die Bahnverbindung zwischen Eydtkuhnen, Königsberg und Elbing ist bereits zerstört. Damit dieselbe auch bei Marienburg unterbrochen wird, soll die Marienburger Eisenbahnbrücke auf die schnellste Art zerstört werden. Zu diesem Zweck hatten die Fahrer (ausschließlich der Offiziere) Simulokerne (Holzkörper, die die Form und das Gewicht der Sprengkörper haben) und Brieftauben mitgenommen. Nach Ankunft in Marienburg wurde die Stärke der nothwendigen Sprengladung berechnet und diese an der Brücke angebracht. Das Commando, welches von dem Pionierbataillon Fürst Radziwill in Königsberg gestellt worden war, bestand aus einem Stabsoffizier, 2 Lieutenants, 6 Unteroffizieren und 2 Einjährigen, sowie einem Gefreiten. Offiziere und Mannschaften benutzten zur Beförderung Fahrräder und haben die 135 Kilom. lange Strecke von Königsberg nach Marienburg in 11½ Stunden einschließlich Rast zurückgelegt.

* **[Frauenpetition gegen das Vereinsgesetz.]** Die schon erwähnte Petition einer großen Anzahl Frauen an den Reichstag, um dem am 31. Mai im preußischen Abgeordnetenhause gefaßten Beschluß, nach welchem Frauen und Minderjährige von der Theilnahme an Versammlungen und der Mitgliedschaft politischer Vereine ausgeschlossen werden sollen, entgegenzutreten, liegt hier in der Leihbibliothek von Fräulein v. Morstein in der Hundegasse Nr. 6 bis zum 20. Juni zur Unterzeichnung aus.

Der General und die gefärbten Schnurrbärte.

In dem letzten der „Griechischen Briefe", die die „K. Z." veröffentlichte, befindet sich auch folgende Smolenski-Anekdote. Während die Begeisterung für die Garibaldianer schon verraucht ist, wächst immer noch die Verehrung für den dicken Generalmajor, auf dessen Namen der Athenische Stadtrath eine Straße zu taufen beschlossen hat. Konstantin Smolenski hat bekanntlich einen Bruder, der jüngst noch Kriegsminister war; mit diesem Bruder aber ist er spinnefeind, und das ist auch der Grund, weshalb Konstantin seinen eigentlichen Familiennamen Smolenitz abgeändert hat. Der Bruder Smolenitz besitzt einen ergrauenden Schnurrbart, dem er mit Hilfe schwarzer Wichse den jugendlichen Glanz zu erhalten sucht. Bruder Smolenski findet das geckenhaft und unsoldatisch und höhnt darüber. Als nun Smolenitz Kriegsminister war, fand endlich Smolenski Gelegenheit, seinen feindlichen Bruder wegen seiner Schnurrbarteitelkeit direct zu verspotten, ohne daß dieser ihm etwas darum anhaben konnte. Smolenski, der damals Oberst eines Artillerie-Regiments war, verfaßte einen schönen, dienstlichen und in allen Formen peinlich genauen Bericht an Seine Excellenz den Herrn Kriegsminister Smolenitz; darin sagte er, wie er mit wahrem Bedauern bemerkt habe, daß in seinem Regiment mehrere ältere Offiziere ihre ergrauenden Schnurrbärte wie alte Gecken färbten. Eine solche Gepflogenheit, wenn schon nicht durch ausdrückliche Heeresverordnungen untersagt, scheine ihm jedoch des Soldaten nicht würdig und mit einem strengen militärischen Geist unvereinbar zu sein. Er wolle daher nicht versäumen, pflichtschuldigst die Aufmerksamkeit des Herrn Kriegsministers auf diesen Toilettenunfug zu lenken, und erwarte dessen diesbezügliche Anordnungen. [Smol]enski wartet natürlich heute noch, aber [sein]en Zweck hat er erreicht. Bruder Smolenitz hat sich so schwarz geärgert wie sein gefärbter Schnurrbart.

Der Kronprinz von Siam

besucht bekanntlich seit einigen Wochen die Kadettenanstalt zu Potsdam. Wie dem „Berl. Tgbl." berichtet wird, hängt der Eintritt des Prinzen in [da]s Potsdamer Kadettencorps unmittelbar mit dem vorjährigen Besuche eines Bruders des Königs von Siam zusammen. Dieser besichtigte im vorigen Herbste, nachdem er die Anstalten verschiedener Länder gesehen hatte, auch die Hauptkadettenanstalt zu Groß-Lichterfelde. Hier gefielen ihm ganz außerordentlich die Uebungen im Exerciren und Turnen und er ließ darüber durch den Dolmetsch seine höchste Zufriedenheit aussprechen. Alsbald begannen wegen des Kronprinzen Verhandlungen mit der hiesigen siamesischen Gesandtschaft. Zunächst wollte das Gerücht wissen, daß der Kronprinz mit den Söhnen unseres Kaisers Plön besuchen werde, er kam jedoch schließlich in das Vorcorps zu Potsdam. Hier hatte man Bedenken, ihn als Kronprinzen und königliche Hoheit mit den anderen Kadetten zusammenzulegen, und brachte ihn daher in der Familie des Hauptmanns P. unter. Dem Hauptmann wurde zu diesem Zwecke eine besondere Villa überwiesen und eine Equipage angeschafft. Die Leistungen des Kronprinzen sind auf den verschiedenen Gebieten nicht gleich. Er ist bisher nicht gleichmäßig ausgebildet und nimmt daher jetzt an der Ausbildung verschiedener Klassen Theil. Außerdem hat er noch einen Civillehrer erhalten. Sein Aufenthalt in Potsdam ist vorläufig auf ein Jahr berechnet.

Andrées Nordpolfahrt.

Die „Spitsbergens Gazette" theilt mit, daß der Luftschiffer und Polarforscher, der am 18. Mai von Gothenburg abgefahren ist, Spitzbergen um die Mitsommerzeit verlassen werde. Hoffentlich ist sein Ballonhaus unversehrt geblieben. Zur Herstellung des Wasserstoffgases wird so viel Material mitgenommen, daß der Ballon, günstigen Wind erwartend, sechs Wochen lang gefüllt gehalten werden kann. Schon am 20. Juni hofft man reisefertig zu sein. Bekanntlich hat sich von Andrées Leuten Dr. Ekholm zurückgezogen, da er ausgerechnet zu haben meint, der Ballon werde sich nicht lange genug oben aufhalten können. An seiner Stelle sind Ingenieur Fränkel und Lieutenant Swedenborg angenommen. Beide sind jetzt in Paris, um sich unter der Leitung des Ballonfabrikanten M. Lachambre als Luftschiffer auszubilden. Der schwedische Staat hat Andrée für diesen Sommer das Kanonenboot „Svensksund" zur Disposition gestellt.

Swerdrups Polarexpedition.

Die neue norwegische Expedition, die im nächsten Jahre unter Führung Otto Swerdrups, des Capitäns des „Fram", ausgehen wird, hat sich die Erforschung der Polargebiete nördlich von Grönland zum Ziele gesetzt, nachdem der östliche Theil der gegen Europa gelegenen Hälfte des Nordpolargebietes durch die Nansen'sche Expedition vielfach aufgeschlossen worden ist. Swerdrup hat bei der Regierung den Antrag auf einen Staatsbeitrag von 20 000 Kronen gestellt, um den „Fram" noch seetüchtiger und zur Mitnahme von 16 Theilnehmern, statt wie unter Nansen 13, geeignet zu machen. Swerdrup hat sich für die nördlich von Grönland belegenen Meerestheile auch besonders deshalb entschieden, weil die Jackson'sche Expedition noch immer auf Franz Joseph-Land weilt und weil in Schweden eine Polar-Expedition geplant wird, deren Forschungsgebiet das östliche Spitzbergen und das unbekannte König Karl-Land sein soll. Swerdrup will durch den seit Mitte dieses Jahrhunderts viel benutzten amerikanischen Nordpolweg, den Smith-Sund, fahren und längs der nordwestlichen Küste Grönlands gegen Norden vordringen. Zu den wichtigsten Aufgaben der Expedition gehören: Feststellung der Ausdehnung Grönlands gegen Norden und Erforschung des nördlichsten Theils, um Klarheit darüber zu gewinnen, ob Grönland, wie Peary annimmt, eine Insel ist oder nicht; Erforschung der bisher noch unbekannten Nordostküste und der Naturverhältnisse daselbst, ferner, ob vor diesen Landestheilen Inseln liegen. Unter anderm soll auch festgestellt werden, wie weit sich Spuren der Wanderungen der Eskimos gegen Norden finden.

Die nördlichste Zeitung der Welt,

schreibt die „Voss. Ztg.", ist uns heute zugegangen: „Spitsbergens Gazette" Nr. 1 datirt vom Mai 1897. Das Blatt erscheint jede Woche, aber nur im Juli und August, so daß seine Redacteure und Setzer zehn Monate Urlaub hätten, wenn sie in dieser Zeit nicht nach Hammerfest und Bergen übersiedeln und dort ihre Arbeit um das tägliche Brod fortsetzen müßten. Jedenfalls ist das Blatt vorzüglich hergestellt; der Titel in Grün — aber doch nicht an das eigenthümliche grünblaue Flimmern des Nordmeereises erinnernd — eine Ansicht des Golfes, des „Hotels" (als einzigen Hauses) und eines sehr unbekleideten Weibes, das wohl die Nordpolgöttin vorstellen muß, da ein wirklicher Mensch in dieser Kälte nur mit Pelzen bekleidet sich zeigen kann. Der Eisbär, der unter ihr in majestätischer Größe thront, ist das richtigste Bild der Wirklichkeit. Der Text, der mit sehr hübschen Abbildungen geschmückt ist, wird in deutscher, norwegischer und englischer Sprache gegeben. Der Text der ersten Nummer ist nicht erwähnenswerth; er bereitet als Probenummer nur auf die kommenden Ereignisse vor, wobei auf die journalistische Mitwirkung der nach Spitzbergen kommenden Touristen gerechnet wird. In dieser Beziehung dürfte sich die Redaction der „Spitsbergens Gazette" nicht getäuscht haben. Wenn sich alle Ereignisse in einem Hause zusammendrängen, braucht sich der gewiegteste Diplomat nicht in die Oeffentlichkeit zu flüchten, und bei dem Fehlen jeder Regierung und jeder Behörde hat auch die spitzfindigste politische Polizei, nicht einmal ein Tausch oder Normann-Schumann, auf diesem gottbegnadeten, wenn auch vereisten Eiland etwas zu thun. Nur für Touristen bestimmt, kann das „nördlichste Blatt der Welt" vielleicht auch manchmal etwas für die Bewohner jener Gegenden bieten, die nicht Eisbären als Hausthiere betrachten, und darum sehen wir den weiteren Nummern mit Interesse entgegen. Hierbei wollen wir allerdings verrathen, daß uns die unter viel schwierigeren Verhältnissen hergestellten Zeitungen der Eskimos in Goodhaab in Grönland und die isländischen Blätter in Reikjavik und anderen Orten weit nordischer anmuthen; sie sind wenigstens in einheimischer Sprache und von Landeseingeborenen hergestellt. Darauf muß man auf Spitzbergen verzichten, denn Eingeborene giebt es nicht, und die heutigen Ansiedler kommen mit Dampfern und Yachten, sie bringen gleich alle Errungenschaften der modernen Cultur mit. Spitzbergen ist jetzt schon ein leicht erreichbarer Ausflugsort für Leute, die über das nöthige Kleingeld verfügen. Warum gehen sie nicht auch nach Island und Grönland?

* **[Die Fabrikation künstlicher Ohren]** hat im letzten Jahrzehnt einen Grad der Vervollkommnung erreicht, der kaum übertroffen werden wird. Aus Kautschuk geformt, wird das künstliche Ohr mit der Hand nach dem Muster des noch vorhandenen Ohres des Patienten bemalt. Selbstverständlich kann man nur Künstler auf diesem Gebiete der „Malerei" brauchen. Jedenfalls ist die Arbeit aber auch eine sehr lohnende. In London, wo sich eine ganze Colonie dieser Art von „Malern" befindet, verdient doch der Mann bei jedem Ohr 400 Mk. Und daß die Leute in außerordentlich günstigen Verhältnissen leben, beweist, daß mehr künstliche Ohren gesucht und gebraucht werden, als man gewöhnlich zu glauben geneigt ist.

* [Ruder-Regatta in Danzig.] Gestern Abend war Melde- und Rennungsschluß derjenigen Mannschaften, welche von ihren Vereinen zu der Danziger Regatta des preußischen Regatta-Verbandes am 27. Juni an den Start geschickt werden. Die Meldungen haben das sehr erfreuliche Resultat ergeben, daß die hiesige Regatta mit steigender Frequenz rechnet, denn die kleinen Felder sind verschwunden und größere werden auf das Signal des Starters dem Ziel zuschießen. Daß unsere beiden Danziger Clubs an dem Wettstreit um die gestifteten Preise in fast allen Rennen Theil nehmen, ist selbstverständlich; die Schwarzmützen vom Ruderverein starten in 7, die Weißmützen der „Victoria" in 6 Rennen; aber auch von außerhalb haben sich die Clubs zahlreich betheiligt, der Elbinger Ruderclub „Vorwärts" hat fünf, ein ganz neuer, aber über tüchtige Kräfte verfügender Königsberger Club, die „Germania", hat vier und „Nautilus"-Elbing die beiden unbeschränkten Senioren-Rennen sowie der Königsberger Ruderclub wenigstens eins derselben belegt. Zum Junior-Einer lief, da die hiesigen Clubs ihre Kräfte für die Vierer brauchten, nur eine Meldung aus Elbing ein, und dieses sonst heißbestrittene Rennen fiel aus. Demnach stellt sich die Betheiligung wie folgt:

Zweiter Vierer für solche Mannschaften, welche nicht um den Kaiserpreis oder um den Wanderpreis des Ruderverbandes starten: 1) Danziger Ruderverein: W. Kristandt, Happke, P. Voigt, M. Thormann, de Beer (Steuer); 2) Königsberger Ruderclub Germania: Gerick, Treinat, v. Conradi, Bagusch, Sandhak (Steuer); 3) Ruderclub Victoria-Danzig: Zimmermann, Bartsch, Bukatzsch, Fröse, Mitzlaff (Steuer); 4) Elbinger Ruderclub „Vorwärts": Schubert, Rebs, Waschke, Lotze, Roell (Steuer).

Kaiser-Vierer um den im Vorjahrer von Kaiser Wilhelm II. gestifteten Wanderpreis, den in diesem Jahre Victoria-Danzig zu vertheidigen hat: 1) Danziger Ruderverein: Albert Riegel, Robert Sander, Max Kleefeld, Max Sommerfeld, Franz Kaiser (Steuer); 2) „Nautilus"-Elbing: Gerlach, Roethke, Knopf, Gemballa, Schlicker (Steuer); 3) „Victoria"-Danzig: Wendland, Schmidt, Thiem, Merdes, Baum (Steuer).

Junior-Vierer, Wanderpreis der Stadt Danzig, der zweimal hintereinander vom Danziger Ruderverein gewonnen ist und von diesem vertheidigt wird: 1) Ruder-Club „Victoria"-Danzig: Bartsch, Bukatzsch, Krohn, Orbanowski, Sprenger (Steuer); 2) Ruderclub „Germania"-Königsberg: Embacher, Poller, Treinat, Baggusch, Sandhak (Steuer); 3) Ruderclub „Vorwärts"-Elbing: Pabst, Schinke, Siefken, Killmann, Roell (Steuer); 4) Danziger Ruderverein: A. Fahl, C. Pohl, Eger, G. Carew-Hunt, de Beer (Steuer).

Leichter Vierer für Mannschaften mit Gewichtsbeschränkung: 1) Ruderclub Germania-Königsberg: Embacher, Langhagel, v. Conradi, Pulter, Sandhak (Steuer). 2) Ruderclub Vorwärts-Elbing: Kristanz, Regier, Harmann, Bartholdy, Altmüller (Steuer). 3) Danziger Ruderverein: W. Kristandt, Happke, P. Voigt, M. Thormann, de Beer (Steuer).

Verbandsvierer um den in diesem Jahre gestifteten Wanderpreis des deutschen Ruderverbandes: 1) Danziger Ruderverein: A. Riegel, R. Sander, M. Kleefeld, M. Sommerfeld, Franz Kaiser (Steuer). 2) Königsberger Ruderclub: G. Lemke, Rich. Wetzel, C. Pernier, Nicolay, Franz Ziegler (Steuer). 3) Victoria-Danzig: Wendland, Schmidt, Zimmermann, Froese, Mitzlaff (Steuer). 4) Nautilus-Elbing: Gerlach, Roethke, Knopf, Gemballa, Schlicker (Steuer).

Einer: 1) Danziger Ruderverein: A. Kadisch. 2) Ruderclub Germania-Königsberg: Conrad. 3) Nautilus-Elbing: Rochow.

Zweiter Junior-Vierer für solche Ruderer, die vor der Danziger Regatta noch nicht in einem offenen Rennen gestartet sind: 1) Vorwärts-Elbing: Kristanz, Regier, Hermann, Bartholdy Altmüller (Steuer). 2) Danziger Ruderverein: A. Fahl, C. Pohl, Eger, G. Carew-Hunt de Beer (Steuer). 3) Victoria-Danzig: Wetzki, Meyer, Krohn, Orbanowski, Fröse (Steuer). 4) Ruderclub Germania-Königsberg: Gerick, Treinat, v. Conradi, Baggusch, Sandhak (Steuer).

Achter um den im Vorjahre von Victoria-Danzig gewonnenen Herausforderungspreis 1) Victoria-Danzig: Herbst, Clatzen, Dieckmann, Jantzen, Wendland, Schmidt, Thiem, Merdes Onasch (Steuer). 2) Ruderclub Vorwärts-Elbing: Schubert, Killmann, Pabst, Schenke, Waschke, Rebs, Siefken, Lotze, Roell (Steuer).

* [Provinzial-Sängerfest.] Der Gesangsausschuß des Sänger-Comités hielt am Donnerstag Abend eine Sitzung ab, um die Reihenfolge der Vereine zu bestimmen, die sich am Einzelgesang betheiligen wollen. Da aus leicht begreiflichen Gründen alle Vereine am ersten Tage singen wollten, die Einzelvorträge aber auf zwei Tage vertheilt werden mußten, so blieb nichts weiter übrig, als durch das Loos entscheiden zu lassen, welche Vereine am ersten und welche Vereine am zweiten Tage singen sollen. Für die einzelnen Tage ließ der Ausschuß dann die alphabetische Reihenfolge gelten. An den Einzelgesängen nehmen im ganzen 23 Vereine Theil, aus Danzig 6, Königsberg 4, Tilsit und Elbing je 2, Lötzen, Graudenz, Dirschau, Memel, Konitz, Marienburg, Insterburg, Pr. Holland, Passargegau je 1 Verein. Es singen am ersten Tage aus Danzig „Liederfreunde", „Männergersang-Verein", „Melodia", „Sängerbund", aus Königsberg „Melodia" und „Sänger-Verein", am zweiten Tage aus Danzig „Lehrergesangverein" und „Libertas".

* [Lehrerinnen-Feierabendhaus.] Aus dem Verein „Lehrerinnen-Feierabendhaus für Westpreußen" geht uns heute folgende Mittheilung zu:

Aus dem dritten Jahresbericht unseres Vereins ersehen wir, daß die Arbeit in diesem Jahre eine besonders erfolgreiche gewesen, weil die Zahl der Mitglieder und Freunde und damit auch das Vermögen des Vereins ansehnlich gewachsen ist. Von günstigem Erfolge begleitet war der Erlaß eines Aufrufs zur Spendung von Beiträgen und Geschenken, der über die ganze Provinz verbreitet wurde. Eine Anzahl hochangesehener Persönlichkeiten trat dem Ehrenbeirathe des Vereins bei und unterzeichnete den Aufruf, durch welchen das Interesse an der Feierabendhaussache in immer weitere Kreise getragen und dem Verein die Summe von 1384 Mk. zugeführt wurde. Das Vermögen beträgt nach dem Bericht 13 347 Mk., doch ist diese Summe inzwischen wieder bedeutend größer geworden, da einzelne Sammelstellen der Provinz ihre eingegangenen Beiträge erst nach der General-Versammlung geschickt haben. So schreitet denn der Verein rüstig vorwärts, und es wird ihm hoffentlich schon in diesem Jahre möglich sein, mit dem Anwachsen des Vermögens Corporationsrechte zu erlangen und dann zum Ankaufe eines Bauterrains schreiten zu können. Mit welcher Freude werden viele arbeitsmüden Lehrerinnen diesen Fortschritt begrüßen! Aber dazu bedarf es noch der unermüdlichen Thätigkeit des Vereins. Wünschen wir, daß das dem Verein bisher in so freundlicher Weise entgegengebrachte Interesse und Wohlwollen ihm nicht nur erhalten bleibe, sondern auch sich vergrößere, damit bald das schöne Ziel erreicht werde, den alten, dienstunfähigen Lehrerinnen ein Heim zu schaffen und ein sorgenloses Ausruhen zu ermöglichen.

* [Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein für Westpreußen.] Unter Vorsitz des Herrn Generalsuperintendenten D. Döblin fand gestern Nachmittag 4 Uhr im Sitzungssaale des königl. Consistoriums eine gemeinschaftliche Sitzung des Provinzial-Vorstandes und des Weiteren Ausschusses statt. Der Herr Vorsitzende erstattete über die Berliner Jahresversammlung Bericht. Aus demselben sei erwähnt, daß der Aufschwung des westpreußischen Hilfsvereins in Berlin rühmend hervorgehoben wurde. Ferner wurden insbesondere die Einrichtung von Diakonissen-Stationen und der Bau von Gemeindehäusern empfohlen. Herr Commerzienrath Claassen gab den Kassenbericht. Die Hauscollecte ergab bisher gegen 8000 Mk. Es fehlen noch die Beträge aus 5 Kreisen. Die Hälfte der Hauscollecte und der Mitglieder-Beiträge steht dem Berliner Hauptverein zu, welcher das Geld dorthin vertheilt, wo es am meisten noth thut. Dabei hat Westpreußen immer mehr zurückerhalten, als es an den Hauptverein in Berlin abgeliefert hat. Mit der Prüfung und Entlastung der Rechnung wurden die Herren Consistorial-Präsident Meyer und Polizei-Präsident Wessel beauftragt. Ueber die eingegangenen Unterstützungsgesuche referirte der Vereinsgeistliche Hr. Pfarrer Scheffen. Folgende Unterstützungen wurden von der Versammlung bewilligt: Diakonissen-Station in Groß-Zünder 100 Mk., für den Bau eines Gemeindehauses in Riesenburg 250 Mk., für den Bau eines Saales bei der Herberge zur Heimath in Marienburg 200 Mk., Diakonissen-Station in Löbau 200 Mk., Magdalenen-Asyl Ohra 300 Mk., Diakonissen-Station Neuheide 50 Mk., Waisenhaus Neuteich 250 Mk., Siechenhaus in Groß-Krebs 250 Mk., für den Bau einer Handwerksstätte bei den Sampohler Anstalten 250 Mk., Diakonissen-Station in Schloppe 150 Mk., Diakonissen-Station in Vandsburg 200 Mk., Waisenhaus in Culm 100 Mk., Evangelischer Verein in Danzig 100 Mk., Verein für Gemeindepflege in Dirschau 100 Mk.

g [Einweihung des Bethauses zu Heubude.] Wie schon gemeldet, erfolgt morgen Vormittag 10 Uhr die feierliche Einweihung des neuen, von Herrn Zimmer- und Maurermeister Fey erbauten Bethauses in Heubude durch die Herren Consistorialpräsident Meyer, Generalsuperintendent D. Döblin, Pfarrer Schickus und Fuhst. Der erste der genannten Herren wird den Weiheact vollziehen, die Festpredigt wird Herr Pfarrer Schickus und die Lithurgie Herr Pfarrer Fuhst halten. Nach dem Gottesdienst findet bei Herrn Neubeyser eine Versammlung der in Heubude ansässigen Hausväter statt, an welcher sich ein gemeinsames Frühstück schließt. Das neue Gotteshaus ist in ca. 7 Wochen hergestellt; ein Theil der Kosten ist gedeckt durch Sammlungen, welche seit der Adventszeit abgehalten wurden, und besonders durch die rege Unterstützung und den unermüdlichen Eifer des Herrn Pfarrer Schickus in verhältnißmäßig so kurzer Zeit zu einem Resultat geführt haben, das den Bau ermöglichte. Zur Feier des Tages wird das Bethaus festlich durch Guirlanden, Flaggen und Ehrenpforten geschmückt.

* [Bund der Landwirthe.] In der gestern in Nickelswalde im Ramm'schen Lokale abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe, Gruppe Nehrung, wurde an Stelle des bisherigen Vorsitzenden der Gruppe, Herrn Böhlke-Junkertroylhof, der sein Amt niedergelegt hatte, Herr Dahms-Stutthof zum Vorsitzenden gewählt.

* [Dampfer-Verkauf.] Die beiden Bugsirdampfer „Anna" und „Rose" hat Herr Schiffsrheder Lieder, in dessen Besitz sie bisher waren, an die Schiffsrhederei der Herren Gebrüder Habermann für den Preis von 45 000 Mk. verkauft. Die angekauften Dampfer sollen fortan nicht nur zum Bugsiren, sondern auch zu Fahrten nach Zoppot und Hela etc. dienen.

* [Nordlandfahrten.] Die rührige „Deutsche Nordland-Gesellschaft" zu Leipzig, welche in unserer Stadt durch Herrn Paul Ed. Berentz vertreten ist, unternimmt, wie schon vor einigen Tagen an anderer Stelle von uns berichtet wurde, in diesem Jahre zwei Gesellschaftsreisen, am 4. und 21. Juli, nach Norwegen mit dem eleganten Salondampfer „Hirondelle". Den Prospecten, welche die Gesellschaft herausgegeben hat und deren wir bereits gedacht haben, ist auch ein Plan des Dampfers „Hirondelle" beigefügt, aus dem jeder Reisende die ebenso comfortable wie elegante Einrichtung des Schiffes ersehen kann. Ein Reiseführer, der reich mit guten Illustrationen und Karten geschmückt ist, giebt den Passagieren erwünschte Auskunft über die bemerkenswerthesten Orte und Stationen, welche auf der Reise berührt werden. Die beiden Reisen sind so eingerichtet, daß die Spitzbergenroute der Vesteraalen Gesellschaft sich unmittelbar anschließt, also sehr gut mit derselben verbunden werden kann.

* [Schlacht- und Viehhof.] In der verflossenen Woche sind geschlachtet worden: 53 Bullen, 11 Ochsen, 79 Kühe, 136 Kälber, 302 Schafe, 762 Schweine und 7 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 97 Rinderviertel, 129 Kälber, 65 Schafe, 2 Ziegen und 153 halbe Schweine.

* [Unfall.] Als gestern gegen Abend der Kutscher eines hiesigen Fuhrunternehmers einen mit Bauschutt beladenen Wagen auf dem städtischen Schuttabladeplatz des niedergelegten Wallterrains entladen wollte, fuhr er zu dicht an den Rand des zuzuschüttenden Grabens heran, so daß ein Pferd hinunter in's Wasser fiel und den Wagen nach sich zog. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe mit Hilfe der auf dem Wall beschäftigten Arbeiter das Pferd mit Stricken aus dem an der Stelle noch ziemlich tiefen Wasser gezogen werden konnte. Dasselbe hatte jedoch keine Verletzungen erlitten und konnte daher gleich wieder eingespannt werden. Das zweite Pferd war durch sofortiges Zerschneiden seines Sielenzeuges vor dem Sturz in das Wasser bewahrt worden.

* [„Verein ehemaliger Fünfer".] Morgen macht der Verein eine Ausfahrt nach Oliva bezw. Zoppot. Mit dem 1 Uhr-Zuge wird nach Oliva gefahren, woselbst Rendez-vous in Sommers Hotel stattfindet. Von dort wird durch den Wald nach Zoppot gegangen und im „Großen Stern" Rast gehalten.

[Polizeibericht vom 12. Juni.] Verhaftet: 14 Personen, darunter 1 Person wegen Hausfriedensbruchs, 1 Person wegen groben Unfugs, 7 Obdachlose. — Gestohlen: 200 Mk. — Gefunden: 1 Portemonnaie mit Inhalt, 3 Schlüssel, 1 Notizbuch mit verschiedenen Papieren auf den Namen des Adolf Konetzky, 1 Eßbesteck, Messer und Gabel mit Perlmutterschaale, 1 großer Hundemaulkorb, 50 Pfennige, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Brieftasche mit mehreren Marken der Friedrich-Wilhelm-Versicherung, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Marienburg, 11. Juni. Um ein Nichts das Leben verloren hat, wie die „Nog.-Ztg." berichtet, der 22jährige Bahnarbeiter Franz Stankewitz aus Simonsdorf. Derselbe fuhr gestern Vormittag mit einem Arbeitszuge nach Altfelde, als ihm bei der Zuckerfabrik, wo die Maschine schon zu bremsen begann, der Wind die alte Mütze vom Kopf riß. Trotz der Warnung der Kameraden, die darauf hinwiesen, daß der Zug ja so wie so bald halten werde, sprang der Leichtsinnige von dem Arbeitswagen herab, wurde von dem Trittbrett gefaßt und kam so unglücklich zu Fall, daß ihm beide Beine zermalmt wurden. Es erfolgte sogleich die Beförderung des Schwerverletzten mittelst des Zuges nach Marienburg und hierselbst die Ueberführung in's Marienkrankenhaus. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das linke Bein total zerschmettert war und es wurde dasselbe am Oberschenkel amputirt. Das rechte Bein war bis zum Kniegelenk zertrümmert und es mußten die Knochensplitter herausgenommen werden. Trotz sorgfältiger Pflege verstarb Stankewitz, welcher besinnungslos war, bereits Abends 6½ Uhr.

Schwetz, 11. Juni. Am Vormittage des zweiten Pfingstfeiertages brannte in Heinrichsdorf eine Kathe nieder, wobei eine Frau, die Mutter von 5 Kindern, ihren Tod in den Flammen fand. Die Unglückliche hatte ihre Kinder bereits in Sicherheit gebracht, als sie nochmals in das lichterloh brennende Haus stürzte, um das Geld zu holen. Sie kam aber nicht wieder zurück. Wahrscheinlich hatte die Frau von dem Schreck die Besinnung verloren, denn anstatt mit dem Gelde hinauszulaufen, versteckte sie sich in einer Kammer unter ein Bett, wo man nachher ihren halbverkohlten Leichnam fand. Das Jammergeschrei der Kleinen nach ihrer Mutter war ein herzzerreißendes; mit aller Gewalt wollten dieselben der Mutter in das Feuer nachlaufen. Vier Familien sind durch das Unglück ihrer gesammten Habe beraubt worden.

Königsberg, 11. Juni. Eine Liebestragödie hat sich gestern Mittag in einem Geschäftslokal auf dem Gesekusplatz abgespielt. Der 23jährige Uhrmacher Knippschild hat seine 18jährige Braut, die Tochter des Bäckermeisters G., durch einen Schuß in die Brust und dann sich selbst durch zwei Schüsse verwundet, ohne den beabsichtigten tödtlichen Erfolg zu erzielen. Die beiden Lebensmüden wurden in Samariterwagen noch lebend in das Krankenhaus gebracht. Die Ursache zu der unglückseligen, wahrscheinlich im Einverständniß der beiden Liebenden geschehenen That soll in der Weigerung der Eltern der Braut, ihre Einwilligung zur Verheirathung zu geben, zu suchen sein. (K. A. Z.)

Ortelsburg, 10 Juni. Zwei Knaben ertranken am zweiten Pfingstfeiertage auf dem Haussee bei Ortelsburg. Fünf Spielkameraden belustigten sich auf einer Fahrt in einem kleinen Kahne. Das überbürdete Fahrzeug schöpfte Wasser und versank in wenigen Secunden. Von den Insassen verschwanden ein zwölf- und ein dreizehnjähriger Knabe in der Tiefe.

Vermischtes.

Impfung und Tuberkulose.

Berlin, 11. Juni. Ein vom „Reichsanzeiger" heute veröffentlichtes Gutachten der königlichen wissenschaftlichen Deputation für Medizinalwesen enthält folgende Erklärung:

Zur Zeit ist keinerlei Kennzeichen bekannt, woraus man erkennen oder beweisen könnte, daß im Einzelfalle die nach der Impfung entstandene Tuberkulose oder Skrophulose eine Folge der Impfung sei oder woraus man beweisen könnte, daß jemand nach der Impfung zur Erkrankung an Skrophulose und Tuberkulose geneigter sei als nicht geimpfte Menschen. Hätte sich die Häufigkeit der Tuberkulose durch die allgemeine Zwangsimpfung vermehrt, so hätte auch die Sterblichkeit im ganzen seit der Einführung des Impfzwanges zugenommen, was jedoch nicht der Fall ist. Ferner hat sich trotz des fortbestehenden Revaccinationszwanges die Sterblichkeit an Tuberkulose in der preußischen Armee vermindert. Ein Beweis dafür, daß die Imfung zu einer tuberkulosen Erkrankung geneigt mache, liegt z. Z. weder im einzelnen noch im großen vor. Man kann nur vermuthen, daß entkräftende Erkrankungen, welche durch eine fehlerhafte Impfung hervorgerufen, den Körper so schwächen können, daß er den Tuberkelbacillen weniger widersteht. Auch kann man die Möglichkeit nicht ganz in Abrede stellen, daß bei Kindern, die im Körper schon Tuberkelbacillen beherbergen, in einzelnen Ausnahmefällen mit starker fieberhafter Erkrankung eine raschere Vermehrung und Verbreitung der Bacillen ermöglicht oder begünstigt werden könne.

Zum Regierungsjubiläum der Königin Victoria.

Die großen Pariser Toilettenmeister, die schon jetzt mit Aufträgen für das Jubiläum der Königin von England überhäuft sind, überbieten einander an neuen Ideen. Einer der ersten Pariser Confectionäre fuhr nach Nizza, als Königin Victoria dort weilte, um Bestellungen entgegenzunehmen. Eine Neuheit, die den für Tagesfeste etwas zu stark glänzenden Goldstickereien Concurrenz machen soll, sind, wie das „N. W. Tagblatt" mittheilt, Strohstickereien, die sich auf hellem Grunde wie Gold in discreter Schattirung ausnehmen. Mehrere Toiletten wird man aus bedruckter Mousseline in jenen alten Dessins herstellen, die beim Regierungsantritte der Königin modern waren, dazu alte Spitzen und Courschleppen in gleich gestimmten Tönen. Die junge Herzogin von Marlborough, geborene Vanderbilt, ließ die erste Verkäuferin eines bekannten Pariser Hauses nach London kommen, um mit ihrem Gatten und der sachkundigen Dame einige sensationelle Roben zu combiniren. Ein Trauerfall in der herzoglichen Familie hat aber das Erscheinen der Herzogin bei den Hoffesten in Frage gestellt, und so wird man die letzten Geschmacksäußerungen des Herzogs, der, wie behauptet wird, alle Toiletten selbst wählt, vielleicht gar nicht bewundern können.

Die Preise für Häuser und Fensterplätze auf dem Wege, den der Zug der Königin nimmt, grenzen an's Lächerliche. Vor zehn Jahren, beim 50jährigen Jubiläum, dachte anfangs kaum jemand daran, das Nationalfest händlerisch auszubeuten. Erst in elfter Stunde fiel das einer Anzahl speculativer Köpfe ein. Die Preise aber hielten sich mäßig. Jetzt werden Leute, die nicht über einen recht großen Geldbeutel zu verfügen haben, kaum einwilligen, den geforderten Preis für einen Fensterplatz zu zahlen. Bis zu 10 Guineen gilt für billig. Die Speculanten rechnen namentlich auf die Unzahl Ausländer, die zahlen müssen, was man ihnen abverlangt, wenn sie nicht nach Hause zurückkehren wollen, ohne etwas zu erzählen zu haben. Das sogen. „Commemoration"-Syndicat hat das Goodman'sche Haus vor der St. Pauls-Kathedrale gemiethet. Der niedrigste Preis im vierten Stockwerk ist 15 Guineen. In den anderen Stockwerken kosten alle Plätze 40 Guineen. Im ersten Stockwerk soll eine sogenannte zehn Personen fassende Loge 2000 Guineen kosten!

Prinz Alexander von Battenberg,

der älteste, elfjährige Sohn der verwittweten Prinzessin Beatrice, hat unstreitig Anlagen zum Geschäftsmann, so schreibt man der „Kölnischen Volkszeitung" aus London. Von seiner Mama erhielt er unlängst einen Sovereign, der schnell den Weg alles rollenden Goldes ging. Der Prinz kaufte Bleisoldaten dafür, fand, daß seine Armee zur Landesvertheidigung zu klein und seine Flotte sehr schwach sei. Er wollte mehr Soldaten und mehr Schiffe haben, und verlangte darum mehr Geld von seiner Mama, die jedoch die Nachtragsforderung abschlägig beschied und ihm Vorwürfe über seine leichtfertige Geldvergeudung machte. Der kleine Prinz war indignirt. Soldaten, Flotte und Geldvergeudung! Die Großmama verstand das besser! Er schrieb darum an die Königin-Wittwe um die Mittel zur Flotten-Vermehrung, wofür er sich 20 Shilling erbat. Ihre Majestät war aber orientirt von dem kommenden Schreiben und beschied es abschlägig mit guten Ermahnungen zur Sparsamkeit. Der Enkel mußte natürlich antworten und schrieb: „Liebe Großmama! Ich habe deinen lieben Brief erhalten und bedauere, daß du mir nichts schicken kannst. Denke aber nicht, daß ich enttäuscht bin. Es war auch sehr freundlich von dir, mir gute Lehren zu geben. Ich habe deinen Brief für 50 Shilling verkauft." Der Prinz hat jetzt Armee und Flotte glänzend vermehrt.

* [Das Sammeln der Kibitzeier] hat häufiges Auftreten des Leberegels zur Folge, weil der Kiebitz, außer anderem schädlichen Gewürm, insbesondere auch den Zwischenwirth des Egels in Menge verzehrt. Der gefährliche Parasit erzeugt die Leberfäule, welcher viele Schafe zum Opfer fallen. Die Ausrottung des überaus nützlichen Kibitzes durch Zerstörung der Bruten ist also ein großer Schaden für die Landwirthe. Viele Besitzer haben deshalb das Sammeln der Kibitzeier auf ihren Gemarkungen verboten, ebenso die königl. Domänen in Littauen. Alle Landwirthe sollten in ihrem Interesse diesem Beispiele folgen. § 368 des Reichsstrafgesetzbuches sagt: „Mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer unbefugt über Gärten oder Weinberge, oder vor beendeter Ernte über Wiesen oder bestellte Aecker oder über solche Aecker, Wiesen und Weiden oder Schonungen geht, welche mit einer Einfriedigung versehen sind, oder deren Betreten durch Warnungszeichen untersagt ist." Die Grundbesitzer haben es also in der Hand, den Sammlern von Kibitzeiern das Handwerk zu legen und die allmähliche Ausrottung des außerordentlich nützlichen Kibitzes zu verhindern.

Standesamt vom 12. Juni.

Geburten: Circus-Restaurateur Julius Grünfeld, T. — Briefträger Gustav Stabenau, S. — Kupferschmiedegeselle Wilhelm Nickel, T. — Arbeiter Emil Seidler, T. — Schmiedegeselle Martin Conrad, S. — Arbeiter Julius Dendig, S. — Arbeiter Johann Dreppa, T. — Schmiedegeselle Gustav Gabriel, S. — Maurerpolier Emil Patett, S. — Hauszimmergeselle Wilhelm Pyritz, T.

Aufgebote: Schuhmachergeselle Eduard Alexander Krieg und Catharine Elisabeth Kuhn, beide hier. — Zimmerpolier Johann Ferdinand Kling zu Heiligenbrunn und Wilhelmine Renate Dickband hier. — Kaufmann Adolph Ludwig Schwarz und Emma Antonie Funk, beide hier. — Schmiedegeselle Joseph Wagner und Antonia Julianna Platkowski, beide hier. — Arbeiter Paul Nicolaus Zienof und Ida Meta Nötzel, beide hier. — Pastor Alfred Obst zu Reichenbach und Franziska Adele Grubeck hier.

Heirathen: Schlossergeselle Hans Wilhelm Richard Hübner und Marie Wilhelmine Linde. — Schlossergeselle Franz Bruno Reif und Hedwig Margarethe Schulz. — Arbeiter August Ferdinand Küpski und Antonie Blockus, geb. Okroy, sämmtlich hier.

Todesfälle: Kaufmann Wilhelm Eduard Max Schwarz, 33 J. — S. d. Heizers Albert Wittkowski, 1 J. — S. d. geprüften Locomotivheizers Felix Arnold, 4 M. — Frau Caroline Liebnau, geb. Marschall, 83 J. — Frau Marie Elisabeth Giede, geb. Reinke, 48 J. — S. d. Arbeiters Gustav Steffen, 11 W. — S. d. Arbeiters Johann Nisceri, 3 J. — T. d. Seefahrers Felix Kimenkowski, 6 M. — Lehrer Hermann Albert Gustav Gratz, 61 J. — Unehelich: 1 S.

Danziger Börse vom 12. Juni.

Weizen war bei kleinem Verkehr in matter Tendenz und theilweise billiger. Bezahlt wurde für inländischen hochbunt 745 Gr. und 766 Gr. 153 M, für russ. zum Transit streng roth 766 Gr. 120 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung Juni-Juli 155 M, Juli-August 150½ M, Septemb.-Okt. 146½ M, Oktbr.-Novbr. 147 M zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 726, 735, 738 und 744 Gr. 105 M, poln. zum Transit alter 732 Gr. 66 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer Roggen Lieferung Septbr.-Oktbr. 104½ und 104 M, Oktbr.-Novbr. 105 M per 712 Gr. zu handelsrechtlichen Bedingungen. — Gerste russ. zum Transit 627 Gr. 74 M per Tonne bezahlt. — **Hafer** ohne Handel. — **Thymothee** 15 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Weizenkleie** feine 2,65, 2,70 und 2,85 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 3,60, 3,70 und 3,75 M, feine 3,90 und 3,95 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 58,70 M Br., nicht contingentirter loco 39 M Br.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 12. Juni. Rinder. Es waren zum Verkauf gestellt 4338 Stück. Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab; es bleibt nur wenig Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 56—59 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 49—54 M, 3. Qual. 44—47 M, 4. Qual. 37—42 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 9144 Stück. Der Handel verlief glatt und schloß so fest, daß ganz zum Schluß auch über Notiz bezahlt wurde; der Markt wurde geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 46—47 M, 3. Qual. 44—45 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1512 Stück. Der Handel gestaltete sich ebenfalls glatt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 62—65 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 57—61 Pf., 3. Qual. 50—55 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 14649 Stück. Am Hammel-Markt war der Geschäftsgang ruhig, es wird nicht ganz ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 53—54 Pf., Lämmer 55—57 Pf., 2. Qual. 50—52 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 11. Juni. Wind: SO.

Gesegelt: Emily Rickert (SD.), Gerowski, Newcastle, Getreide. — Glen Park (SD.), Arter, Liverpool, Zucker. — Bravo (SD.), Robson, Hull, Güter und Holz.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Auf die für das Jahr 1897 festzusetzende Dividende der Reichsbankantheile wird vom 15. d. Mts. ab eine erste halbjährliche Abschlagszahlung von ein und dreiviertel Procent oder

52 Mark 50 Pfennig

für den Dividendenschein Nr. 4 bei der Reichsbankhauptkasse in Berlin, bei den Reichsbankhauptstellen, Reichsbankstellen, der Reichsbankcommandite in Insterburg, sowie bei sämmtlichen Reichsbanknebenstellen mit Kasseneinrichtung erfolgen.

Berlin, den 6. Juni 1897. (13655

Der Reichskanzler.
J. V.:
v. Bötticher.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der eiserne Dampfer „Dresden" aus Leith auf der Reise von Leith über Sangermouth nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

14. Juni 1897, Vormittags 10¼ Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Langenmarkt Nr. 43, anberaumt.

Danzig, den 12. Juni 1897.

Königliches Amtsgericht X. (13745

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Artist **Julius Strauß**, geboren am 25. Juni 1876 in Tilsit, evangelisch, zuletzt in Brentau oder Schmierau aufhaltsam, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Gerichts-Gefängniß abzuliefern, auch hierher zu den Akten VI. J. 406/97 Nachricht zu geben.

Beschreibung: Alter 21 Jahre, Größe 1,70 m, Statur schlank, Haare blond, Bart kleiner blonder Schnurbart, Augen grau oder blau. Besondere Kennzeichen: Ein Mal auf der rechten Backe, Brandfleck auf der Oberlippe, ein Arm tätowirt mit Namen und Stern. (13740

Danzig, den 9. Juni 1897.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

In der **Franz Marchlewski**'schen Concurssache ist der Stadtrath und Kaufmann **Carl Schleiff** zu Graudenz zum Concursverwalter bestellt.

Graudenz, den 4. Juni 1897. (13729

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei Nr. 9 — Spiritus-Brennerei-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht — zu Lusin nachträglich noch eingetragen worden: **Das Geschäftsjahr beginnt am 1. Juli und endigt am 30. Juni.** (13651

Neustadt Westpr., den 3. Juni 1897.

Königliches Amtsgericht.

Neubau des Königlichen Landgestüts Pr. Stargard.

Für den obenbezeichneten Neubau sollen folgende Arbeiten

am Montag, den 21. Juni 1897, Vormittags 12 Uhr,

im Baubureau auf dem Gestütsplatz öffentlich verdungen werden:

Loos I. Herstellung eines Verbindungsweges an der Nordostgrenze des Gestütsplatzes rd. 520 m lang einschl. Terrainregulirung und Lieferung des erforderlichen Lehms.

Loos II. Herstellung von rund 5000 qm Pflasterungen und rund 2500 qm Chaussirung ausschl. Materiallieferung.

Angebote sind unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare geschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen rechtzeitig und postfrei im genannten Bureau einzureichen.

Daselbst liegen die Verdingungsunterlagen zur Einsicht aus und können von dort gegen post- und bestellgeldfreie Einsendung von 1,50 M für jedes der vorstehenden Loose bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen. (13722

Pr. Stargard, den 11. Juni 1897.

Der Königliche Bauinspector. Nolte. — Der Regierungsbaumeister. Hudemann.

Unserer **Damenwelt** bietet keine andere **Kleiderschutzborde** so sichere Garantie unübertroffener Haltbarkeit und Güte, und keine erfreut sich solcher Beliebtheit als —

Vorwerk's Velour-Schutzborde

— kenntlich durch den auf die Borde aufgedruckten Namen des Erfinders „**Vorwerk**". (13418

Danziger Taschen-Coursbuch

in Buchform für 15 Pfennig

zu haben:

in allen Buchhandlungen,

bei allen Schaffnern der elektrischen Bahn,

beim gesammten Zeitungsausträger-Personal der „Danziger Zeitung"

und in der

Expedition der „Danziger Zeitung".

Dampfbagger-Lieferung.

Die Lieferung eines einleitrigen Dampf-Eimerbaggers für die Wasser-Bauinspection Elbing soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden.

Die besonderen Bedingungen werden im Wasserbauinspectionsbureau, Marktthorstraße Nr. 4/5, während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen und können nebst Angebotsformular zum Preise von 3 M gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) vom Bureauvorsteher Siedenbiedel bezogen werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars nebst Zeichnungen u. Beschreibung pp. gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Sonnabend, den 10. Juli d. Js., Vormittags 11½ Uhr,

im vorher bezeichneten Bureau postfrei einzureichen, woselbst sie zur genannten Zeit werden eröffnet werden. (12367

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 2. Juni 1897.

Der Königliche Wasser-Bauinspector. **Delion.**

Neubau des Oberhauptes der Kraffohlschleuse.

Im öffentlichen Verdingungsverfahren soll vergeben werden:

Loos 1, die Lieferung von 200 Tausend Hartbrand-Hintermauerungssteinen,

„ 2, die Lieferung von 59 Tausend Hartbrand-Verblendsteinen,

„ 3, die Ausführung der Maurer- u. Betonirungsarbeiten (ca. 800 cbm Ziegelmauerwerk; ca. 880 cbm Stampfbeton), sowie das Versetzen von ca. 90 cbm Werksteinen,

„ 4, die Anfertigung, Anlieferung, Aufstellung u. betriebsfähige Gangbarmachung des eisernen Schutz- und Betriebsthores (2 Thorflügel).

Die Zeichnungen und die besonderen Bedingungen werden im Wasserbauinspections-Bureau in Elbing, Marktthorstraße 4/5, und im Baubureau an der Kraffohlschleuse während der Dienststunden zur Einsicht ausliegen. Die besonderen Bedingungen nebst Angebotsformular können zum Preise von 1 M für jedes Loos und die Zeichnung zu Loos IV zum Preise von 1 M gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung des Betrages (nicht in Briefmarken) vom Bureauvorsteher Siedenbiedel in Elbing, Marktthorstr. Nr. 4/5, bezogen werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen Formulars gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Sonnabend, den 26. Juni 1897, Vormittags 11½ Uhr,

im vorher bezeichneten Wasser-Bauinspections-Bureau einzureichen, woselbst sie zur genannten Zeit werden eröffnet werden. Zuschlagsfrist 3 Wochen. (13681

Elbing, Kraffohlschleuse, den 9. Juni 1897.

Der Königliche Wasser-Bauinspector. **Delion.**
Der Königliche Regierungs-Baumeister. **Bachmann.**

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Jenny", ca. 14./16. Juni (Surrey Commercial Docks.)
SS. „Artushof", ca. 14./16 Juni.
SS. „Brunette", ca. 18./21. Juni.

Es ladet in London:

Nach Danzig: (13723
SS. „Blonde", ca. 18./22. Juni.

Th. Rodenacker.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Malton-Tokayer Malton-Sherry

Deutsche Weine aus deutschem Malz.

Diätetisches **Stärkungsmittel allerersten Ranges** für Kranke, Schwache und Genesende. Anerkannt von den massgebendsten Autoritäten, hervorragend durch **absolute Reinheit** und **hohe Nährkraft.**

— Vorräthig in den Apotheken. —

Außerdem in folgenden Handlungen: **Leistner & Ewert**, Hundegasse 119; **A. Kurowski**, Breitgasse 108; **W. Machwitz**, Langfuhr 66; **Gebr. Dentler**, Heilige Geistgasse 47 und Fischmarkt 45; **Max Lindenblatt**, Heilige Geistgasse 131; **Gustav Heinecke**, Hundegasse 98; **Joh. Wedhorn**, Vorstädt. Graben 4/5; **Hugo Engelhardt**, Röpergasse 10 und Kaninchenberg 13a; **Carl Bettan**, Brodbänkengasse 11; **Alexander Wieck**, Langgarten 86/87; **Rich. Utz**, Am Dominikanerplatz; **Jul. Kopper**, Poggenpfuhl 45/47 und 73; **Paul Machwitz**, 3. Damm 7; **A. Schwandt**, Milchkannengasse 31; **Carl Köhn**, Vorstädt. Graben 45; **Otto Pegel**; Weidengasse 34a; **Otto Perlewitz**, Baumgartsche- u. Paradiesgassen-Ecke; **A. Winkelhausen**, Kassubischer Markt, Ecke Paradiesgasse; **Kuno Sommer**, Grüner Weg; **Bernhard Braune**; **L. H. Geß**, Stadtgebiet 94/5; **Kaiser-Drogerie**, **Carl Lindenberg**.

Haupt-Depot: **A. Fast**, Material- und Delicateßwaaren, Danzig. (4754

Ueberallhin versendet gratis

Gustav Lohse,

Königlicher Hoflieferant
Berlin, 46 Jägerstrasse

Gebrauchsprobe seiner altberühmten Spezialität:

Lohse's balsamisches

Mund- und Zahnwasser

unübertrefflich durch seine hervorragend wohlthuenden Eigenschaften auf den gesammten Mundorganismus. — Originalflasche zu M. 1.50 und M. 3.—, die Literflasche zu M. 10.—.

Ueberall käuflich.

Grosses Vokal- u. Instrumental-CONCERT

zum Besten des Kirchenbaufonds

am

Sonntag, den 13. Juni cr.,

Anfang 4½ Uhr.

im

Kurgarten zu Zoppot,

gegeben vom

Männergesangverein „Sängerbund",

Dirigent Herr **Haupt**,

und der

Kurkapelle,

Dirigent Herr **Kiehaupt**.

— Programm an der Kasse. —

Eintrittskarten an der Kasse à 50 ₰, Kinder 20 ₰.

Das Comité. (13599

Hypotheken-Bank in Hamburg.

Die Einlösung der am **1. Juli 1897** fälligen Zinscoupons unserer Hypothekenbriefe erfolgt **vom 15. Juni d. J.** an, ausser

an unserer Kasse hier, Grosse Bleichen No. 28 I

bei den sonstigen bekannten Zahlstellen und allen Pfandbrief-Verkaufsstellen. (13649

Hamburg, im Juni 1897.

Die Direction.

Auf nach Norden!

Sonderfahrten der Deutschen Nordland-Gesellschaft zu Leipzig, Lindenstr. 1, **nach Norwegen**, dem Lande der Mitternachtssonne, **bis zum Nordcap**, mit dem

Salonschnelldampfer „Hirondelle".

1. Reise.	2. Reise.
Abfahrt von Hamburg am 4. Juli.	Abfahrt v. Hamburg am 21. Juli.

Sportsroute Hammerfest-Spitzbergen mit dem S. S. Lofoten, Capt. Sverdrup (Begleiter Nansens) wöchentlich. — **Preis incl. sämmtl. Landtouren** von M **400,—** an. Anmeldungen erbeten an **Richard Kramer, Leipzig**, Lindenstr. 1, für **Berlin** an **Wilh. Moll**, Ritterstr. 24, **W. Gennerich**, Linienstr. 149. — Auskunft ertheilt auch der Syndicus der Gesellschaft Rechtsanwalt Dr. **Gennerich**, Berlin, Linienstraße 149. (12892



Der

Zoppoter Anzeiger

nebst der amtlichen **Badeliste**, das **amtliche** Organ der Gemeinde- und Bade-Verwaltung,

kostet

für die Badesaison (15. Juni bis 30. Septbr.) **2 Mk.**,

mit Bringerlohn 2,50 Mk.

Abonnements und Inserate

werden angenommen:

in **Danzig**, in d. Exp. d. „**Danziger Zeitung**", Ketterhagergasse 4;

in **Zoppot**, in der **Expedition**, Seestrasse 27 und bei **C. A. Focke**, Seestrasse 27.



Fort!!

mit allen

Gummi-Artikeln!

Soeben erschien in 8. Auflage: Theorie und Praxis des Neumalthusianismus*) von Dr. med. **F. J. Justus.** Hierzu beglaub. notariell Urtheile einer großen Zahl prakt. Aerzte. **Mißerfolg ausgeschloss.** Gegen 90 ₰ Marken (frei u. verschloss. 20 ₰ mehr).

Putter & Co., Elberfeld.

*) Verfahren patent. in folgenden Staaten:

Deutschland,	D. R. G. M,	35 168
Oesterreich/	Petent	463 113
Schweiz	„	12 349
Belgien	„	120 721
Frankreich	„	255 410
Italien	„	41 301
Ver. St. Nordamerika		556 411
Canada	„	53 067

und England.

Keine 5½ Mark,



oder noch mehr wie bei vielen andern, sondern nur noch **5 Mk.** kosten meine bedeutend verbesserten und thatsächlich als unübertroffen anerkannten und vorzüglich abgestimmten **Non plus ultra Concert-Zug-Harmonikas**, 35 cm hoch, 2chörig, mit 10 Tasten, 2 Registern, 2 Bässen, 40 garantirt besten Stimmen, 3theiligen unverwüstlich starken Doppelbälgen u. Stahleckenschonern, 2 Zuhaltern, vielen Nickelbeschlägen, offener Nickelclaviatur u. ungemein starker **orgelartiger Musik.** Ein **3 chöriges** Prachtwerk blos **6½ M.**, ein **4 chöriges** nur **8 Mark**, ein **6 chöriges** blos **13 Mark** und ein **2reihiges** mit 19 Tasten, 4 Bässen nur **10 Mark 20 Pfg.**, mit **21** Tasten blos **11 Mark.** Mit **großer Glocke 50 Pfg.** extra. Eine hochfeine **Accord-Zither** mit **3** Manualen und sämmtlichem Zubehör kostet blos **3 Mark**, mit **6** Manualen **8 Mark.** Versandt gegen Nachnahme, Verpackung frei, Porto 80 Pfg., 2 Zithern kosten auch blos 80 Pfg. Porto. Selbsterlernschule umsonst. Preisliste gratis. **Garantie** für 10jährige Haltbarkeit der Tastenfedern und Gestattung des Umtausches. Tausende **Nachbestellungen** und Anerkennungsschreiben.

Hermann Severing,

Neuenrade (Westfalen).

In der Garantie, die ich leiste, liegt die beste Bürgschaft für die Lieferung eines guten Instruments, nicht in marktschreierischen Annoncen. Die anderweitig angebotenen **kleinen** und billigen **Harmonikas von 3 bis 4 und 4½ Mark** liefere ich auf Verlangen ebenfalls.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die in 32 Aufl. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System

Freizusendung für 1 M. i. Briefmarken

Curt Röber, Braunschweig.

Zur ersten Stelle sind auf ein ländliches Grundstück

30 000 Mark

sogleich oder per 1. Juli cr. zu begeben. Offerten unter 13471 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

6000 Mark

vom Selbstdarleiher zum 1. Juli zu vergeben.

Offerten unt. Nr. 13701 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

Joseph v. Rudnitzky

gebürtig aus **Gostomien**, Kreis Carthaus, ca. 52 Jahre alt, wird von seinem Bruder **Michael v. Rudnitzki** aus **Brasilien** ersucht, seine Adresse per **Telegraph** an Herrn **W. Kielmann**, Hotelbesitzer in **Berent**, zu geben eventl. selbst zu kommen. (13709

Verschaalungsbretter.

¾ u. 1 Zoll starke, 8 bis 11" breite t. Bretter, 30 bis 30' lang offerirt

F. Froese,

13673) Legan.

Königliche Baugewerkschule zu Posen. Beginn des Winterhalbjahres am 19. Oktober. Anmeldung. bald. Nachricht. u. Lehrplan kostenfr. Der Königl. Baugewerkschuldirector **O. Spetzler.**

---

2 große Feigenbäume und eine abgeschnittene Myrthe sind billig zu verkaufen

Rittergasse 6, Thüre 12, Hof.

Friedrichroda.

Klimat. u. Terrainkurort, besucht Sommerfrische i. Th. W.

Alle med. Bäder. Frequenz 1896: 9866 Personen excl. Passanten. Auskunft und Prospecte kostenfrei. (9184

Das Badecomité. Sanitätsrath Dr. Weidner.

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Oswald Nier's Ungegypste!

Kein k. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwer. Weine etc., **sondern** seit 1876 laut Fürst **v. Bismarck's** Worten: „Nationalgetränk". Angenehme, leicht trinkbare und dabei **so sehr stärkende**

Naturweine aus Weintrauben

v. 10 Pf. pro $^1/_{10}$ L. an, sow. in m. plomb. Orig.-Flaschen v. ¼, ½ u. $^1/_1$ L.

f. Festlichkeit., Vereine, Krankenhäuser bew. **hoh. Rabatt!**

57 Centralgesch. (41 in Berlin) und über **1000** Filialen in Deutschland!

Ausf. Preiscourant nebst **Broschüre gratis** und **franco.**

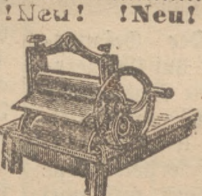
Hauptgeschäft und Versandabtheilung **BERLIN N.,** Linienstr. 130.

No. 17 **OSWALD NIER**

Centralgeschäft nebst Restaurant

Brodbänkengasse 10.

!Neu! !Neu!



Wäschemangel,

Preis M. 21,—.

massiv eisernes Gestell, ff. lackirt, durch zwei Klammern auf jed. Tisch zu befestigen, mit 2 pol. Anschiebbrettchen versehen. Die äußerst leichte u. bequeme Handhabung **des Schwungrades** übt durch die **weiteren 3 angebrachten** kl. Zahnräder die **Uebertragung** auf die 2 polirten 50 Cm. langen Walzen, während d. Druck derselb. durch **2 mittels Schrauben** regulirbaren **4 verzinkten Stahlfedern** bewirkt wird, sodaß die Wäsche wie „geplättet" aussieht. Volle **Garantie.** Nicht Zusagend Kaufpr. zurück. Versand durch Bahnnachnahme oder Vorhersendung des Betrages.

„Wringmaschinen" nur bestes Fabrikat mit Prima, 36 Cm. langen **Gummiwalzen**, **doppelt verzinktem Eisengestell**, **nur Mk. 15,—.**

G. Schubert & Co., Kommandit-Ges., **Berlin SW.**, Beuthstr. 17, I. Et. (kein Laden).

Versicherung gegen

Einbruchs-Diebstahls-Schäden

Versicherungsgesellschaft

„Fides"

in Berlin.

Prospecte und nähere Auskünfte bereitwilligst durch die General-Agentur Danzig

Hans Enss, Hundegasse Nr. 50.

Tüchtige Agenten gesucht. (10526

Käse-Offerte.

Einen großen Posten hochfeinen, vollfetten, vorjährigen **Tilsiter-** sowie Schweizerkäse im Geschmack gleich feinster Waare, zum Versand nicht geeignet, empf. p. Pfd. 60 u. 70 ₰

Central-Butterhalle,

16. Ketterhagergasse 16.

---

800 Mark

werden gegen hohe Zinsen gesucht. Gefl. Off. unter 13688 an die Expedition dieser Ztg. erbeten.

3000 Mark

w. a. e. neue Villa z. 1. St. ges. Offerten unter 13736 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Inseratschein Nr. 20.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 21 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen,** betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als **Ausweis** und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4,** einzureichen.

Beilage zu Nr. 136 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 13. Juni 1897.

Hela.

Kleine Nachträge zu Hela von Karl Girth
A. W. Kafemanns Verlag.
Von O. M.
III.*)

Nach der Schilderung des furchtbaren Sturmes vom 14. Februar 1864, dem die Kirche auf Hela zum Opfer fiel, beschäftigt sich die Chronik ausschließlich mit den Strandungen und hebt mit der schrecklichen Novemberwoche 1865 an: „1865. In der Nacht vom 7. zum 8. Nov. kam draußen beim Schweden (siehe Lachsfangplätze) ein holländisches Schooner-Schiff auf den Strand. — Sonnabend Abend, den 11. Nov., gerieth ein großer Stettiner Steamer bei Alt-Hela (von hier aus erstreckt sich ein gefährliches Riff weit in die Bucht hinein) auf den Strand. Bei der Löschung, wofür die Helenser 1500 Reichsthaler bekamen, fiel Johann Wedel, fast der größte und stärkste Mann, in der Nacht vom 14. zum 15. um 12 Uhr in den Schiffsraum, zerschmetterte sich den Kopf und lebte besinnungslos noch bis zum Sonnabend, den 18., wo er um 12 Uhr Nachts seinen Geist aushauchte. Inzwischen war Sonntag, den 12., ein englischer Schooner beim breiten Steige auf den Grund gerathen und wurde noch an demselben Tage für 800 Rth. flott und nach Danzig gebracht. Montag, den 13., kam noch ein englischer Schooner beim langen Bruch auf den Strand und forderten unsere Leute, gewiß schon im Uebermuth 250 Pfd. Sterling, also 1666 Rth. 20 Sgr., wofür sie aber anständig von Bord geworfen wurden. Kurz darauf kamen die Heisternester und brachten es noch denselben Tag für 6 Pfd. flott.

Es sind demnach für diese Strandungen in einer Woche über 3000 Rth. nach Hela gekommen.“

„1866, 24. Januar, Nachmittags 3 Uhr, ertranken 4 Helenser, welche zur Kantonrevision in Putzig gewest, auf der Heimreise. Leider hat es sich zu klar herausgestellt, daß sie zu viel getrunken und nicht alle Vorsichtsmaßregeln benutzt hatten. Drei wurden von einem Fischer gerettet. A. W. wurde auch noch im Boote sich festhaltend gefunden, aber leider erstarrt, die anderen drei sind abgesunken in die Tiefe. — Gott wolle ihre Seele zu Gnaden annehmen.“

„18. August 1866 hat Jak. W.s Compagnie im Wieck einen Schwertfisch gefangen, welcher sich mit dem Schwerte in die Aalwehre verschlungen hatte und noch lebte. Der Fisch hat die Länge von 7 Fuß, das Schwert hiervon mißt 30 Zoll. Farbe oben stahlblau, unten weiß, ohne Schuppen.“

„Oktober 1866 sank ein Boot aus Heisternest mit 16 Personen, alle ertranken und ist keiner gerettet worden.“

Weitere interessante Strandungen sind folgende: „Gestern, den 9. November 1866, strandete das Danziger Barkschiff „London“ in der Gegend beim Russen 3/4 Meilen von Hela um 9 Uhr Abends bei großem Sturme und wurde heute am 2. Advent, Vormittags um 10 Uhr, erst entdeckt. Die Schiffsmannschaft saß in der Sahling, weil das Schiff schon voll Wasser war. Während ich das Hauptlied in der Kirche spielte und mit der Gemeinde sang, wurden die Bürger zur Rettung der Verunglückten herausgerufen, welche sogleich mit dem Rettungsapparat sich eiligst an Ort und Stelle begaben; jedoch hatten vier der Verunglückten es vorher gewagt, sich mit einem Schiffsboot an Land zu begeben, aber das Fahrzeug kenterte und alle vier ertranken, noch ehe unsere Leute dorthin kamen, die übrigen wurden gerettet.“

„1867. Am 1. Januar, Abends 9 Uhr, strandete der englische Steamer Juno, Hull, nördlich vom breiten Stege, gerade gegen den Schweden, mit 600 Last Getreide. Für's Löschen und Abbringen des Steamers verdient Hela 2500 Rthl. Der in Rede stehende eiserne Dampfer war schon so weit flott, daß er auf höheres Wasser getaut werden konnte, da mit einmal kam ein Sturm aus dem Ost-Nord-Osten durch und die darauf arbeitende Mannschaft mußte sofort die Flucht nach Land nehmen. Nach einigen Stunden war der kolossale Dampfer in Stücke gebrochen.“

Hier berichtet die Chronik nicht richtig, ich habe selbst noch im Vorsommer das ganze Wrack gesehen, das mit seinen höchsten Punkten etwa 1 Meter unter Wasser liegt. Uebrigens ist nach diesem Unglück an jener Stelle die Heulboje als Signal verankert.

„1867. November. Zwischen Kußfeld und Ceynowa ein Petroleumschiff explodirt. 7 Leichen trieben an.“

Wenn ich vorhin Hela ein Eiland nannte, so hat diese Bezeichnung eine gewisse Berechtigung, da Hela mit seiner lutherischen Bevölkerung ein in sich geschlossenes Ganze bildet gegenüber den anderen Bewohnern der Halbinsel, welche polnisch katholisch sind. Etwa 40 Familiennamen existiren in Hela seit Jahrhunderten, natürlich sind denn auch fast alle Helenser mehr oder weniger nahe mit einander verwandt. Die Gefahr, welche in diesem Verhältniß schlummert, ist auch nicht ausgeblieben, das beweist der große Procentsatz kränklicher und leidender Kinder.

Die Abgeschlossenheit des Städtchens, verbunden mit der Schwerfälligkeit der Helenser, sich Neues, Besseres anzueignen, hat ihnen natürlich ganz eigenartige Sitten, Charaktereigenthümlichkeiten und Anschauungen aufgeprägt.

Herr Karl Girth hat in trefflicher Weise ihren Fleiß, ihre Redlichkeit, Sparsamkeit, Frömmigkeit und Keuschheit geschildert. Indessen hat er einigen markanten, höchst auffälligen Zügen nicht die nöthige Beachtung geschenkt. So ist es höchst merkwürdig, wie der Helenser zu seinen Entschlüssen kommt. Zum Sommerfischfang vereinen sie sich zu den sogenannten kleinen Compagnien, die aus etwa 8 Mann mit einem Compagnieführer an der Spitze bestehen. Zwischen diesen Compagnien besteht eine gewisse Concurrenz, ein gewisser Brodneid. Nie zwar fragt einer den anderen, wie viel er gefangen hat, sie erkennen es an dem Tiefgang der von den Stellnetzen heimkehrenden Boote, sie sehen es auch vielleicht an der Fülle, welche die Käscher bergen, und nun kann man sicher sein, daß an der Stelle, welche gestern einer Compagnie reichen Segen brachte, heute sämmtliche andere ebenfalls ihre Netze stellen. Die eine Compagnie läßt heute den Heringsfang und geht mit ihren Netzen dem Aale zu Leibe, — früh Morgens um 4 Uhr wird aufgebrochen — wunderbar! Sämmtliche Anderen haben genau dieselbe Absicht. Es liegt aber bei Leibe keine Verabredung vor, der Entschluß dazu liegt förmlich in der Luft. Es muß im Helenser irgend ein divinatorisches Vermögen ruhen. So z. B. tritt spät Abends der Compagnieführer vor seine Thüre, um noch einmal das Wetter zu prüfen, da kann man wetten, daß 2 Minuten später bereits 5—8 Männer seiner Compagnie an seiner Seite stehen.

Eines Tages hatten alle ihre Aalsäcke am großen (dem äußeren) Strand gestellt. Da es stürmisch zu werden drohte, sagte ich einem Compagnieführer, er solle doch einen Wächter ausstellen, der es melden müsse, wenn die Netze loszutreiben begännen. „Dat hab'n wir niemals nich so gemacht.“ Wir Badegäste saßen bis spät nach Mitternacht vor dem Waldhäuschen zusammen, um einen Geburtstag zu feiern. Das ganze Dörfchen lag in tiefem Frieden, in dem Schlummer, welcher den Tagarbeitsmüden in so enge, sanfte Fesseln schlägt. Und doch! Siehe! — ein Mann erscheint, nun eine Compagnie, dann sämmtliche Compagnien — die alle durch den Wald rennen, um ihre Netze, ihr Hab und Gut zu retten. — Wäre es möglich, daß sämmtliche Compagnieführer zur selben Zeit denselben Traum gehabt hätten, ihre Netze seien von den gierigen, neidischen Wogen losgetrieben? — —

Es wäre gewagt, wenn ich bei dieser Erzählung den Leser an Ideenassociationen, an Mysticismen glauben machen wollte, wenn auch, bei ihrem so langjährigen Patriarchalismus und der freundlosen Abgeschlossenheit, dieser Gedanke nahe läge — immerhin ist der Helenser sehr abergläubisch. Viele gehen an einem Hause, in welchem eine Leiche ruht, nicht vorüber, sie biegen nach der anderen Seite aus. Ein leer stehendes Gebäude, in welchem seiner Zeit angetriebene Leichen secirt wurden, wird überhaupt gemieden und ich kenne manche, die selbst eine Belohnung nicht dazu verlocken könnte, dasselbe zu betreten. Eines Abends ging ich mit einer ehrbaren Bürgerin am Strande entlang. Plötzlich eilte sie nach Hause, mir dringend den Rath ertheilend, ein gleiches zu thun. Ich erfuhr später, sie habe den Vogel pfeifen hören, von dem geglaubt wird, er treibe den Zuhörer mit magischer Gewalt in die Wellen. Auch die Vorpommern theilen diesen Aberglauben und bezeichneten mir die unschuldige Radumpf (Rohrdommel) als den Zaubervogel.

Sehr ergötzlich ist die verbürgte Geschichte, welche einem jungen Mädchen so schwere Angst bereitete, als sie eines Abends vom Leuchtthurm nach Hause ging. Von eingebildeter Furcht getrieben, begann sie zu laufen und siehe da kommt es ihr vor, als wolle sie jemand in's Genick fassen. Sie läuft schneller, aber immer häufiger und stärker werden diese räthselhaften Angriffe gegen ihren Nacken. Geisterbleich, athemlos, bricht sie an der väterlichen Thüre zusammen. Indessen — kein Verfolger ist hinter ihr. Wie sich dann herausstellte und durch Proben erwiesen wurde, hatte sich die Aermste mit ihren Holzpantoffeln beim Laufen den losen Sand in den Nacken geworfen. — Viele sind so schreckhaft, daß sie beim geringsten, nicht gleich erklärlichen Geräusch, bei jeder unvermutheten Berührung entsetzt zusammenfahren. „Das bisseneert all' wedder“ rufen sie betroffen. Die Etymologie dieses Wortes konnte ich nicht ermitteln. Selbstverständlich spielt auch der Aberglaube beim Fange ein große Rolle. Den Booten, welche die Netze ausfahren, werden geheimnißvolle Worte nachgerufen, auch die müßigen Zuschauer sind von Einfluß, doch weiß ich nicht welcher Art. Ebenso wenig vermag ich mir den Grund zu folgendem eigenartigen Verhalten erklären. Als ich mich eines Morgens bei Sonnenaufgang am Strande einfand, um die Abfahrt der Jollen zu ihren Netzen anzusehen, machte mich einer darauf aufmerksam, wie sämmtliche Compagnien zwar bereit standen, aber zögerten, da keine die erste sein wollte, die vom Lande stieß. Und wirklich, als sich die erste Jolle endlich in Bewegung setzte, da begann eine wahrhaftige Regatta nach den Netzen, dem Ziel. Es entspricht dies dem Aberglauben der Würfelspieler, die auch alle annehmen, im Vortheil zu sein, wenn sie den Nachwurf haben.

Aberglaube ist ein Seemannscharakterzug, wie dieser liebt der Helenser auch das „Simmeliren“, das scheinbar apathische vor sich Hinstarren. Da stehen die Alten regungslos und stieren über die See. Nichts bewegt sich an ihnen, außer dem Daumen, der mechanisch in die Pfeife fährt, und doch sehen die, selbst im höchsten Alter noch, merkwürdig scharfen Augen alles, nichts entgeht ihnen. Träumt der Alte von der Vergangenheit? Baut er Zukunftsschlösser? Wer weiß! —

Wie auch der Seemann meistentheils, so ist der Helenser bei der Arbeit schweigsam. Beim Rudern, beim Segeln wird fast kein Wort gesprochen, nicht einmal die Vertheilung der Plätze im Boot, die Vertheilung der dem einzelnen zufallenden Pflichten macht eine Discussion nöthig. Ganz eigenartig ist der Eindruck, den die von der Arbeit heimkehrende Compagnie macht. Wenn sie eine Strecke weit gesegelt sind, und des ungünstigen Windes halber ihre Jolle auf den Strand gezogen haben, dann brechen sich die Männer im Walde einen Wanderstab und der Heimweg wird angetreten. Im Gänsemarsch — und nur so — in gleichen Abständen marschiren sie stumm heim. Ich erinnere mich nicht, daß ich jemals zwei Leute nebeneinander, sich unterhaltend, hätte gehen sehen. Vor seinem Hause tritt der Heimgekehrte ohne Abschiedswort aus der Colonne, die anderen trotten ruhig weiter, bis ein jeder den eigenen Herd erreicht hat.

Bei Gelegenheit ist der Helenser auch wiederum gesprächig, dann spinnt er sein Garn in jener launigen, blumenreichen Weise des Seemanns, die uns Admiral Werner so treffend schildert.

Von Haus zu Haus findet ein reger Verkehr statt — die Thüren stehen stets offen — und das ist ja natürlich bei dem Verwandtschaftsverhältniß, in welchem sie fast alle zu einander stehen. Sehr nett ist es, wie sie sich in die Pflege der ganz kleinen Kinder theilen; da alles mitarbeitet, Frauen, Jungfrauen und Kinder, so kommt es oft vor, daß der Großmutter sämmtliche Enkelkinder gebracht werden, welche sie dann mit rührender Sorgfalt wartet und pflegt, bis nach gethaner Arbeit die Eltern ihre Babies zurückholen.

Gewöhnlich erbt der Sohn den Namen des Vaters, damit nun keine Verwechselungen in der Bezeichnung vorkommen, stößt man auf höchst eigenartige Benennungen, z. B. Karl Müller, der Müller'sche Karl und der Karl Müller'sche Karl, das wäre Großvater, Vater, Sohn.

Im allgemeinen ernst, ist der Helenser doch ein großer Freund des Humors und besitzt eine gute Portion desselben. Der Hauptwitzbold ist bereits zu Grabe getragen, seine launigen Einfälle sind allen aber noch in frischem Andenken. Dieser Biedermann trank — eine Ausnahme — gern und viel und machte nach solchen Feierlichkeiten die tollsten Capriolen. Eine Geschichte von ihm verdient erwähnt zu werden. Er hieß Martin Walkows, wurde aber ausschließlich mit seinem Spitznamen „Niklas“ genannt. Kommt da eines Tages ein fremder Fischer zu ihm, der nur seinen Spitznamen kannte, und bittet: „Niklas, leihe mir eine Zeise (Ziehnetz), ich will mir Fische zum Mittag fangen.“ Niklas thut's und als nun der Fischer von der See zurückkommt und das Einziehen des Netzes beginnen soll, siehe, da steht Niklas am Strande und bei ihm so 12 Jungen, welche dem Fischer helfen wollen. Niklas zieht in menschenfreundlichem Eifer und sobald er einige Buchten Tau in der Hand hält, hebt er sie triumphirend empor und ruft mit Würde: „Hel'sche Jungens, wem gehört diese Zeise?“ — „Herrn Martin Walkows!“ antwortet jauchzend die Jugend. Und wieder nach einigen Secunden: „Hel'sche Jungens, wem gehört diese Zeise?“ — „Herrn Martin Walkows!“ So machte er in feiner Weise durch den Mund der Jugend den Fremdling mit seinem Namen bekannt.

Ja, es ist ein interessantes Völkchen, das der Helenser, und wer auf der idyllischen Halbinsel eine Kur macht, der versäume nicht, sich mit den freundlichen, braven Leuten in Rapport zu setzen.

*) Vergl. I und II in Nr. 108 und 114.

Um eine Fürstenkrone.

Roman von Reinhold Ortmann.

41) (Fortsetzung.)

Irgend ein starker äußerer Eindruck war es, der ihn nach einem Schlummer von wenig Stunden weckte. Er fuhr erschrocken empor, aber mußte die geblendeten Augen sogleich wieder schließen; denn das ganze Zimmer war von einer grellen, zuckenden, bläulichen Helle erfüllt, die auch den entferntesten Gegenstand deutlich erkennen ließ wie im vollen Tageslicht. Dann rollte ein furchtbarer, knatternder Donnerschlag über seinem Kopfe dahin, lang anhaltend, als würde er von zehnfachem Echo zurückgeworfen, und erst nachdem sein Grollen endlich erstorben war, wurde wieder das Prasseln und Plätschern des wolkenbruchartigen Regens vernehmlich, durch welches Mohrungen eben aus dem Schlafe aufgeschreckt worden war.

Einer alten Gewohnheit, die noch aus den Tagen seiner Kindheit stammte, getreu, erhob sich der Rechtsanwalt von seinem Lager und kleidete sich an. Es mußte ein ungewöhnlich schweres Gewitter sein, welches sich da über der Umgebung von Hohenstein entlud, denn die einzelnen Schläge folgten in kurzen Zwischenräumen aufeinander, und manchmal schien die Erde zu erzittern unter ihrer Wucht.

Wie jeder Naturfreund hatte Mohrungen eine besondere Vorliebe für diesen Aufruhr der Elemente, und er trat an das niedere Fenster seines Zimmers, um ihn von dort aus besser beobachten zu können. Die nächtige Finsterniß war allerdings so dicht, daß sich nicht einmal die zunächst befindlichen Gegenstände erkennen ließen; aber jedesmal, wenn ein grell aufzuckender Blitz die schwarze Wolkenmasse für einen Moment zerriß, offenbarte sich die ganze Gewalt des Unwetters an den von der Wucht des Orkans bogenförmig gekrümmten Bäumen, an den matt aufblitzenden Lachen und Seen, welche der unablässig niederströmende Regen auf der Dorfstraße bereits gebildet hatte, und an den kleinen weißen Schaumkronen auf dem mit rasender Schnelligkeit dahinschießenden Wasser des zu einem reißenden Flusse angeschwollenen Baches.

Auch innerhalb des Hauses wurde es nun lebendig. Thüren wurden geöffnet und wieder zugeworfen, laute Stimmen ertönten und hastige, klappernde Schritte eilten über Treppen und Gänge. Dann pochte es derb an die Thür von Mohrungens Zimmer, und als der Rechtsanwalt öffnete, sah er den Wirth selbst mit aufgeregtem Gesicht und in nachlässig übergeworfener Kleidung vor sich stehen.

„Ah, Sie sind schon auf, Herr Doctor!“ sagte er. „Ich hielt es für meine Pflicht, Sie zu wecken; denn das ist ja ein Unwetter, wie wir's seit vielen Jahren nicht mehr erlebt haben, und wenn ich auch einen Blitzableiter auf dem Dache habe, so kann man doch niemals wissen, was am Ende geschieht. Haben Sie nicht vorhin den fürchterlichen Schlag gehört? Blitz und Donner waren völlig eins. Es muß irgendwo ganz in unserer Nähe eingeschlagen haben.“

Fast in demselben Augenblick ertönte von draußen ein Hornsignal und der langgezogene Ruf einer menschlichen Stimme, der in dieser Sturmnacht einen ganz eigenen, schauerlichen Klang hatte.

„Das ist Feuer!“ meinte der Wirth. „Sagte ich's Ihnen nicht? Es hat eingeschlagen und gezündet.“

„Haben Sie denn eine Feuerwehr am Ort?“

„O ja! Der alte Fürst hat die Löschgeräthschaften gestiftet und uns auch einüben lassen. Ich gehöre selber zur Mannschaft, und Sie werden darum entschuldigen, Herr Doctor, wenn ich mich keinen Augenblick länger aufhalten darf.“

Er lief unter Zurücklassung seiner Laterne die Treppe hinab, und Mohrungen folgte ihm nach, nachdem er sich rasch in seinen Reiseplaid gehüllt hatte.

Die ganze Einwohnerschaft des Hauses war jetzt unten im Gastzimmer beisammen, und auch von draußen her kam dieser und jener, um sich für seine schwere Pflicht im Dienste der Nächstenliebe durch einen kräftigen Trunk zu stärken.

„Bei dem Käthner Kossak im unteren Dorf hat's gezündet“, meldete einer der Leute. „Es ist noch eins von den wenigen Häusern mit einem Strohdach, und ich glaube nicht, daß an der alten Barache etwas retten sein wird.“

„Die armen Leute!“ sagte der gutmüthige Wirth bedauernd. „Es ist recht traurig, daß es gewöhnlich gerade die Elendesten und Bedürftigsten treffen muß! Aber nun vorwärts, Kinder! Zum Trinken habt ihr auch nachher Zeit genug, und ob noch etwas zu retten ist oder nicht: unsere Pflicht und Schuldigkeit müssen wir jedenfalls thun.“

Die Leute machten sich auf den Weg und Mohrungen schloß sich ihnen stillschweigend an. Das Gewitter tobte noch immer in unverminderter Heftigkeit fort, aber der blutrothe Feuerschein würde ihm jetzt auch ohne die Führung der ortskundigen Männer den Weg gezeigt haben, und an der Lebhaftigkeit desselben ließ sich deutlich genug erkennen, daß die Rettung hier sehr schnell kommen mußte, wenn es nicht überhaupt zu spät für jede Hilfe war.

Das Spritzenhaus, an dem sie vorüberkamen, war leer. Es mußten also andere, die der Unglücksstätte näher wohnten, schneller gewesen sein als sie. Aber wenn ein gewisser Trost in diesem Gedanken lag, so schwand er nur zu rasch wieder dahin angesichts des Bildes, das sich ihnen am Ziele ihrer beschwerlichen Wanderung durch das Unwetter bot.

Das Haus des Käthners Kossak lag in einer kleinen Einsenkung des hügeligen Geländes und brannte lichterloh. Selbst die bestgeschulte Löschmannschaft würde wahrscheinlich hier auf jeden hoffnungslosen Versuch verzichtet haben, der Wuth des zerstörenden Elements Einhalt zu gebieten. Aber die freiwillige Feuerwehr von Hohenstein schien weder sonderlich unternehmungslustig, noch wohlgeschult zu sein. An der Spritze war irgend etwas in Unordnung gerathen, das sich nicht sogleich wieder in Stand setzen ließ; auch stellte es sich heraus, daß der Commandant heftiger Gichtschmerzen wegen sein warmes Bett nicht verlassen hatte, und es entspann sich unter den Uebrigen ein kleiner Streit, wer an seiner Stelle die Führung zu übernehmen habe. Augenscheinlich verspürte keiner große Lust, sich um einer verlorenen Sache willen Anstrengung oder gar Gefahr auszusetzen, um so weniger, als bei der günstigen Windrichtung die übrigen Häuser des Dorfes nicht bedroht schienen, und die ganze Löschmannschaft sah darum aus gehöriger Entfernung dem Feuer mit lebhaftem Interesse zu.

Der Gastwirth, welcher wohl eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Orte sein mochte, machte den Leuten Vorwürfe über ihre Unentschlossenheit und fragte, ob denn vor allem die Bewohner des Hauses geborgen seien und ob man wenigstens einen Theil ihres Besitzthumes habe retten können.

„Ja, die Kossaks sind drüben in dem alten Schuppen des Stellmachers Lellau“, wurde ihm zur Antwort. „Und einiges von ihren Sachen haben sie selber mit herausgeschleppt. Aber es ist ja nichts als werthloses Gerümpel.

„Die Alte jammert immerfort, daß ihre beiden Ziegen verbrennen mußten“, mischte sich ein Anderer ein. „Ich glaube, wenn sie nicht halb gelähmt wäre, würde sie jetzt noch versuchen, die Thiere aus dem brennenden Stall herauszuholen.“

„Und hatte Keiner von Euch den Muth dazu, so lange es noch Zeit gewesen wäre?“ fragte der Gastwirth vorwurfsvoll. „Die Kossaks haben ja außer ihrem alten Gerümpel und den beiden Ziegen nichts. Versichert sind die ganz gewiß nicht, und euch würde es nicht gleich an's Leben gegangen sein, wenn ihr auch 'mal hättet etwas Rauch schlucken müssen.“

„Ach, die sind ja längst erstickt“, meinten die Anderen. „Und am Ende riskirt man doch nicht sein Leben für ein Paar Ziegen.“

„Wollen Sie mir nicht den Schuppen zeigen, in welchem sich die Abgebrannten befinden?“ bat Mohrungen den Gastwirth, und bereitwillig führte ihn der Mann ein Stück Weges in der Richtung nach der Landstraße zurück.

„Die Bretterbude da ist es“, sagt er, auf ein halb offenes und höchst gebrechliches Bauwerk deutend. „Der Stellmacher läßt sie verfallen, weil er sich einen massiven Schuppen weiter oben im Dorfe gebaut hat.“

Sie hatten den Schuppen erreicht und da eine Thür nicht vorhanden war, konnten sie sich die Mühe des Anklopfens ersparen. Eine Stalllaterne, die auf dem regennassen Fußboden stand, und die bläuliche Helle der noch immer in rascher Folge aufzuckenden Blitze beleuchteten ihnen ein Bild des Jammers und der Verzweiflung, wie es Hermann Mohrungen trotz seiner mannigfachen Erfahrungen gleich trostlos und herzzerschneidend bisher kaum gesehen hatte.

In dem Schuppen, der bis auf einen Stapel alter Bretter ganz leer war, hatten die vom Feuer Heimgesuchten alles untergebracht, was von ihrer geringen Habe einen Werth für sie haben mochte. Und ihre Armuth konnte nicht deutlicher offenbart werden, als durch die Beschaffung des Hausraths, den sie da gerettet hatten. Aber jammervoller als der Anblick dieser zerbrochenen Möbel, dieser geflickten Strohsäcke und verbeulten blechernen Küchengeräthe war doch das Bild, welches die Abgebrannten selber darboten. (Fortsetzung folgt.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 12. Juni.

* [Sterilisirung von Milchrückständen.] In einer der letzten Sitzungen der westpreußischen Landwirthschaftskammer wurde die Thatsache erörtert, daß von den Schweinen aus Sammelmolkereien, die in unserem Schlachthofe geschlachtet worden sind, 60 Proc. mit Tuberkeln behaftet gewesen sind. Dieselben Uebelstände haben sich auch in anderen Gegenden gezeigt und den Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins des Amtsbezirks Glewitz in Vorpommern veranlaßt, an das Abgeordnetenhaus eine Petition zu richten, in welcher dasselbe ersucht wird, dahin zu wirken, daß Sammelmolkereien jeder Art verpflichtet sein sollten, alle Milchrückstände nur in einem sterilisirten Zustande abzugeben, welcher die Tödtung der Tuberkelbacillen voll und sicher gewährleistete. Diese Petition ist der Agrar-Commission überwiesen worden, welche in ihrer Sitzung am 31. Mai über dieselbe verhandelte. Auf eine Anfrage des Referenten Rohde-Wachsdorf führte der Regierungscommissar aus, daß die Tuberkulose unter den Schweinen seit Errichtung der Sammelmolkereien, insbesondere der mit Centrifugenbetrieb versehenen, erheblich zugenommen habe. Während früher nur 1 Proc. der Schweine sich als tuberkulos erwiesen, sei nun der Procentsatz auf 14 Proc. gestiegen. Nach den Erfahrungen, die auf den Schlachthöfen in Magdeburg und Danzig gemacht worden seien, könne es keinem Zweifel unterliegen, daß die Fütterung der Milchrückstände aus diesen Sammelmolkereien die Ausbreitung der Krankheit bewirkt habe. Um den Ansteckungsstoff unschädlich zu machen, habe daher die Staatsregierung in Erwägung gezogen vorzuschreiben, daß alle Magermilch und Buttermilch aus Sammelmolkereien nur nach Erhitzung auf 85 Gr. Celsius abgegeben werden dürfe, und daß bei Centrifugenbetrieb der Centrifugenschlamm vernichtet werden müsse. Vorerst seien die Landwirthschaftskammern ersucht, sich darüber zu äußern, ob gegen diese Vorschrift Bedenken obwalten und welcher Zeitraum zwischen Veröffentlichung der Anordnung und Inkrafttreten derselben zur Herstellung der maschinellen Einrichtungen nöthig sei. Bei der sich nun entspinnenden Debatte stimmte nur ein Mitglied der Commission den Ausführungen des Regierungscommissars zu, daß die Tuberkulose unter den Schweinebeständen sehr verbreitet sei, und daß der Grund hierzu in der Verfütterung der Milchrückstände liege. Alle übrigen Mitglieder sprachen sich auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen im entgegengesetzten Sinne aus. Immerhin verdienten die Feststellungen der Staatsregierung alle Beachtung und es müsse an eine Klärung der Frage herangegangen werden. Die Commission nahm schließlich den Antrag an: die Petition der Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen.

* [Die Büste des Herrn v. Winter.] Die von Professor Siemering in Berlin im Auftrage des hiesigen Magistrats hergestellte Marmorbüste des verewigten Oberbürgermeisters v. Winter ist, wie wir schon gestern mittheilten, hier eingetroffen und gestern im Stadtverordneten-Sitzungssaale provisorisch auf dem Postament aufgestellt worden, welches bisher die Büste des verstorbenen Stadtverordneten-Vorstehers, Geh. Rath Bischoff trug. So weit wir bei der eigenthümlichen Beleuchtung, welche gestern Nachmittag im Stadtverordnetensaale herrschte, wahrnehmen konnten, ist die Büste aus edlem carrarischen Marmor gearbeitet; sie stellt Herrn v. Winter in den späteren Lebensjahren, geschmückt mit der goldenen Amtskette, dar. Das Kunstwerk gehört zu den schönsten Portraitbüsten des berühmten Künstlers. Wie die an der Seite angebrachte Inschrift: R. Siemering 1897, angiebt, ist sie erst in diesem Jahre vollendet worden. Wir bewundern nicht nur die überaus treffende Aehnlichkeit und Charakteristik in jedem, selbst dem unscheinbarsten Detail, sondern auch die Subtilität des Künstlers in der Ausarbeitung jedes eigenartigen Zuges, den man einst an dem Lebenden bemerkte; die Aehnlichkeit ist im besten Sinne des Wortes eine „sprechende", denn das Portrait wird der geistigen Bedeutung des Mannes voll und ganz gerecht. Die hohe Stirn, der wohlwollende, freundliche, im Zorn wie in der Freude feurig sprühende Blick des Auges, der durchgeistigte Ausdruck des Gesichts offenbaren den charakterstarken, aber auch temperamentvollen, in Freude wie in Leid weichherzigen Mann, der nach vollbrachter Arbeit auch fröhliche Geselligkeit im Kreise geistvoller Freunde liebte und pflegte. An der Ausschmückung unseres Stadtverordneten-Sitzungssaales haben manche hervorragende Künstler gearbeitet; das neueste Werk R. Siemerings reiht sich den Schöpfungen eines Röchling, Prell und Röber würdig an. Es wird im Verein mit der Bischoff-Büste, welche Herr v. Winter einst der Stadtverordneten-Versammlung in feierlicher Rede übergab, in schöner Weise an eine der bedeutungsvollsten Epochen unseres communalen Lebens erinnern.

* [Errichtung von Kornsilos.] In Bezug auf die Ausübung der staatlichen Controle des durch Genossenschaften zu bewirkenden Baues staatlicher Getreidelagerhäuser (Kornsilos) hat der Eisenbahnminister unlängst eine besondere Anweisung aufgestellt und den königlichen Eisenbahndirectionen und Eisenbahncommissaren zugehen lassen. Hiernach können derartige Lagerhäuser aus dem zur Verfügung gestellten Fonds (3 000 000 Mk.) von den Genossenschaften selbst gebaut und eingerichtet werden, sofern dies von ihnen beantragt wird. In diesen Fällen müssen die Baupläne vom Staate genehmigt sein, welcher auch die Bauausführnng controlirt. Werden die Lagerhäuser auf eisenbahnfiscalischem Terrain errichtet, so wird die staatliche Controle in der Regel von der zuständigen Eisenbahn-Direction ausgeübt, während im anderen Falle die controlführende Behörde besonders bestimmt wird. Die Grundlage für diese Controle bildet der allgemeine, von dem Minister genehmigte Entwurf nebst Kostenanschlag in Verbindung mit den hiernach aufgestellten ausführlichen Bauzeichnungen. Nach der betriebsfähigen Fertigstellung und Ausrüstung des Baues haben die betreffenden Beamten die Abnahme der Anlage zu bewirken; nach Inbetriebnahme derselben obliegt der controlführenden Behörde die Ueberwachung der Erfüllung des mit mit der Genossenschaft abgeschlossenen bezüglichen Miethsvertrages.

* [Lehrer Gratz †.] In Langfuhr starb gestern früh nach längeren Leiden im 62. Lebensjahre der städtische Lehrer Hermann Gratz. Hr. G. wirkte seit einer Reihe von Jahren an der Bezirksschule in Langfuhr.

* [Ausbildung von Turn- und Schwimmlehrern.] Mitte Oktober beginnen in Königsberg die Curse zur Ausbildung von Turn- und Schwimmlehrern, die unter der unmittelbaren Aufsicht des königl. Provinzial-Schulcollegiums stehen und bis zum Schlusse des Winterhalbjahres währen sollen. Zur Theilnahme werden Bewerber, welche bereits die Befähigung zur Ertheilung von Schulunterricht erworben haben, und Studirende nach vollendetem vierten Semester zugelassen, doch darf die Gesammtzahl der Theilnehmer ohne Genehmigung des Ministers nicht über 30 hinausgehen. Die Theilnehmer müssen sich verpflichten, die nächste in Königsberg abzuhaltende Turnlehrerprüfung abzulegen. Der Unterricht in dem Cursus ist unentgeltlich. Er umfaßt theoretische Unterweisung und praktische Uebungen der Theilnehmer und erfolgt in wöchentlich etwa 18 Stunden. Solchen, dem preußischen Staatsverbande angehörenden Theilnehmern am Cursus, welche bereits eine Prüfung für das Lehramt bestanden haben, können in besonderen Fällen aus Centralfonds mäßige Beihilfen gewährt werden, jedoch lediglich für den Unterhalt in Königsberg, nicht aber zu den Kosten der Hin- und Rückreise, der Vertretung im Amt, des Unterhaltes der zurückbleibenden Familie oder dergleichen.

* [Fünf Müller.] Der in Bartenstein durch einen Schlaganfall herbeigeführte plötzliche Tod des Oberstaatsanwaltes Müller in Posen (früher Erster Staatsanwalt in Danzig) ruft die Erinnerung an eine ungemein scherzhafte Scene wach, die sich im Jahre 1862 in Breslau unter wirksamer Theilnahme des so plötzlich Verschiedenen abgespielt hat. Im Keller des Eckhauses Ohlauerstraße 6 und der Schuhbrücke existirte damals eine Tiefgrund-Kneipe eleganten Stiles, die den Namen „London Tavern" führte und in der Porter und Ale, das berühmte englische „half and half" und andere schwere Getränke von der eleganten Gesellschaft Breslaus mit Vorliebe getrunken wurden. In dieser „London Tavern" saß eines Tages eine fidele Juristengesellschaft, die schließlich so geräuschvoll-übermüthig wurde, daß besorgte Nachbarn den Polizeicommissarius Schimmel als Ruhestifter herbeiholten. Schimmel, im mechanischen Dienst wohl ein ganz brauchbarer Beamter, repräsentirte mit Vorliebe ein Uebermaß von Amtswürde, auf das hin er sehr oft von übermüthigen Studenten und sonstigen Vertretern des Uebermuthes hineingelegt wurde. Da seinem Auffordern nach Ruhe nicht respectvoll genug parirt wurde, ging er daran, die Personalien der fünf fidelen Zecher festzustellen. „Wer sind Sie und woher?" herrschte er den Ersten an und erhielt die prompte Antwort: „Staatsanwalt Müller aus Posen". „Und Sie", wandte er sich etwas ruhiger an den Zweiten, von dem ebenso prompt die Antwort erfolgte: „Stadtrichter Müller aus Lissa in Posen." Zwei Müller aus Posen, merkwürdig, beide Juristen, merkwürdig. Der Dritte aber stellte sich sofort vor: „Kreisrichter Müller aus Ostrowo in Posen." Schimmel ahnte, daß er gefoppt werden sollte, noch aber beherrschte er sich und sah den Vierten an, der mit der größten Seelenruhe erklärte: „Assessor Müller aus Rawitsch in Posen. Da platzte die polizeiliche Bombe und im lärmenden Exercirplatztone schnauzte er den Fünften an: „Sie heißen natürlich auch Müller?" „Jawohl, Herr Commissarius;" „Auch Jurist in Posen?" „Jawohl, Herr Commissarius, Referendarius in Posen selbst." „Na wissen Sie, so läßt sich die Breslauer Polizei nicht zum Besten haben, fünf Müller, alle fünf Juristen in Posen, da hört ja die Weltgeschichte auf. Ich werde Ihnen zeigen, so eine —" In diesem Moment präsentirte der Erstgefragte dem feuerspeienden Commissarius in aller Ruhe seine Paßkarte — man mußte 1862 auch zu Reisen innerhalb der preußischen Grenzen eine Paßkarte besitzen — und legitimirte sich als Staatsanwaltsgehilfe Müller aus Posen, gleichzeitig die anderen vier Juristen Müller aus Posen als seine Brüder vorstellend und den „Zweck des Aufenthaltes" mit der Feier des glücklich bestandenen Referendariats-Examens des jüngsten Bruders erläuternd. Der Herr Commissarius nahm die „fünf Müller" nicht, wie er geschworen hatte, mit zur Wache, aber wenn man ihn später erheblich ärgern wollte, durfte man ihn nur fragen, ob er den Staatsanwalt Müller in Posen, den am Sonntag gestorbenen Oberstaatsanwalt, kenne? Das genügte.

* [Vacanzenliste.] Zum 1. Sept. kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Danzig Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 30. Juni Gemeindeamt in Zoppot einen Kassen-Controleur, 1500 Mk. und 200 Mk. Wohnungsgeldzuschuß für Verheirathete, das Gehalt steigt von 2 zu 2 Jahren um je 100 Mk. bis zu 2400 Mk. — Sofort Staatsanwaltschaft in Konitz ein Kanzleigehilfe, 5 bis 10 Pf. für die Seite des gelieferten Schreibwerks, je nach Leistungen und Dauer der Beschäftigung, es steht frei, die Prüfung für den Kanzleibeamtendienst abzulegen und auf Grund derselben die Notirung für eine Kanzleibeamtenstelle nachzusuchen. — Sogleich Magistrat in Löbau (Westpr.) 2. Stadtwachtmeister, 800 Mk. jährlich und freie Wohnung oder 50 Mk. Wohnungsgeld. — Sofort kgl. Strafanstalt in Mewe Strafanstalts-Werkmeister, 1200 Mk. Gehalt und 120 Mk. Miethsentschädigung; das Gehalt steigt bis 1600 Mk. — Zum 1. September im kais. Ober-Postdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt steigt bis 900 Mk. — Zum 1. Juli 1897 im kais. Ober-Postdirectionsbezirk Königsberg Postschaffner, 800 Mk. Gehalt, 60 bis 180 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, das Gehalt kann bis auf 1500 Mk. steigen. — Zum 1. Juli 1897, Lapienen, Kreisausschuß des Kreises Niederung in Heinrichswalde, Chaussee-Aufseher, 80 Mk. monatlich. — Sofort, Magistrat in Anklam, zwei Rathsdiener je 540 Mk. jährlich. — Zum 1. September 1897, der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt, königl. Eisenbahn-Direction in Bromberg, Anwärter für den Bahnwärter- und Weichenstellerdienst, zunächst 700 Mk. diätarische Jahresbesoldung, bei der Anstellung als etatsmäßiger Bahnwärter 700 Mk. Jahresgehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich) oder Dienstwohnung, das Jahresgehalt der etatsmäßigen Bahnwärter steigt von 700 bis 900 Mk., bei vorhandener Geeignetheit und das Bestehen der bezüglichen weiteren Prüfungen vorausgesetzt, kann auch die Beförderung zum Weichensteller und Weichensteller erster Klasse erfolgen, außer dem tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß (60 bis 240 Mk. jährlich), an dessen Stelle eine Dienstwohnung treten kann, beziehen die Weichensteller 800 bis 1200 Mk. und die Weichensteller erster Klasse 1000 bis 1500 Mk. Jahresgehalt. — Sogleich, Eisenbahngesellschaft Greifswald-Grimmen, Bahnwärter, Anfangsgehalt 600 Mk. im Jahr, steigt von zwei zu zwei Jahren um 40 Mk. bis zum Höchstbetrage von 1000 Mk., außerdem wird eine Ortszulage von 40 Mk. jährlich gewährt, bei genügender Qualification ist das Aufrücken in besser besoldete Stellen nicht ausgeschlossen.

Aus den Provinzen.

* Ueber den Verlauf der vorgestrigen Wahlhandlung in Pr. Stargard entnehmen wir dem gestrigen Bericht der „Dirsch. Ztg." folgende Angaben: Von 479 Wahlmännern der drei Wahlkreise waren verstorben 2, durch Krankheit resp. aus anderem nicht bekannt gewordenem Grunde am Erscheinen verhindert 6, eine Gefängnißstrafe verbüßte 1 Wahlmnnn, so daß im ganzen 470 Wahlmänner bei Beginn der Wahl zur Stelle waren. Es wurde nun zur Prüfung der Wahlmännerwahlen geschritten. Dabei sollten vier Wahlen wegen formaler Ungehörigkeiten beanstandet werden. Da jedoch der Ungiltigkeitserklärung widersprochen und unter den gegebenen Verhältnissen keine Einigung erzielt werden konnte, so beantragte der Wahlcommissar, Herr Geheimrath Döhn-Dirschau, die beanstandeten 4 Stimmen zur Wahl zuzulassen und den Beschluß über ihre Giltigkeit dem Abgeordnetenhause zu überlassen. Dieser Antrag wurde nach längerer Debatte angenommen. Ferner wurde eine polnische Stimme aus dem Kreise Dirschau beanstandet, weil auf Anfrage nicht festgestellt werden konnte, ob der betreffende Wahlmann schon wieder im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist. Es sollen nun zunächst in dieser Richtung Ermittelungen angestellt und die Prüfung der Giltigkeit der Wahl ebenfalls dem Abgeordnetenhause überlassen werden. Hierauf begann der Wahlact. Mit dem Kreise Berent wurde angefangen. Als die Wahlmänner des Kreises Dirschau zur Wahl aufgerufen wurden, stellte es sich heraus, daß fünf deutsche Wahlmänner sich entfernt hatten. Sie fehlten auch, als sie zum Schluß, nachdem die drei Kreise gewählt hatten, noch einmal aufgerufen wurden. Es wurden in Folge dessen im ganzen nur 465 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Herr Rittergutsbesitzer Arndt-Gartschin 232 und Herr Probst Dr. v. Wolszlegier-Gilgenburg 233 Stimmen. Die 465 abgegebenen Stimmen vertheilen sich auf die einzelnen Kreise wie folgt: Berent 86 Deutsche, 76 Polen; Dirschau 91 Deutsche, 35 Polen; Pr. Stargard 55 Deutsche und 122 Polen. Die Wahlmänner-Ersatzwahlen waren für die Deutschen günstig ausgefallen, besonders im Kreise Berent, wo der deutsche Wahlverein eine sehr rege und erfolgreiche Thätigkeit entfaltet hatte. Bei der Nachwahl im Vorjahre erhielt der deutsche Candidat 232, der polnische 236 Stimmen.

□ Leba, 8. Juni. Vor einiger Zeit haben viele Fischer an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten eine Petition um Ausbau des hiesigen Hafens gerichtet. Darauf haben die Petenten jetzt den Bescheid erhalten, daß die Vorarbeiten bereits beendet sind und der Auftrag zur Ausarbeitung eines speciellen Entwurfs ertheilt worden ist; es stehe zu hoffen, daß die Staatsregierung nunmehr in kurzer Zeit in die Lage kommen werde, den Ausbau des Hafens in die Wege zu leiten. Hierüber herrscht große Freude bei den Fischern, welche auf bedeutende Besserung und Hebung ihres Gewerbes hoffen. Die öffentliche Meinung spricht sich jedoch dahin aus, daß vor allem die fehlende Westmole erbaut werden muß, weil ohne dieselbe der Erfolg der sonstigen Bauten problematisch ist. Die hiesigen Wasserverhältnisse sind so günstig, daß sich bei Erbauung der Westmole alsbald eine Wassertiefe von 3 bis 4 Metern für die Hafeneinfahrt ergeben und dauernd erhalten würde; das würde nicht nur für die Hochseefischerei, sondern auch für die gesammte Küstenschiffahrt von unschätzbarem Vortheil sein. Wie die Geretteten vom untergegangenen Dampfer „Mannheim" den Fischern mitgetheilt haben, wäre das Unglück abgewendet worden, wenn der Dampfer in den hiesigen Hafen hätte einlaufen können! Dem Vernehmen nach soll es auch für die Marine eintretendenfalls von hohem Werthe sein, wenn die hiesige Hafeneinfahrt wenigstens auf 3 bis 4 Meter Wassertiefe gebracht wird.

Vermischtes.

* [Der Kunstschütze Krüger,] der durch seinen verunglückten Tellschuß bei einer Vorstellung im Schloß Weißensee seine Braut tödtete, ist aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bunte Chronik.

Schachwettkampf zwischen London und Washington.

Der „Frankf. Ztg." wird aus London geschrieben: Ein Schachturnier zwischen Mitgliedern des englischen Unterhauses und Mitgliedern des amerikanischen Repräsentantenhauses in Washington hat am 31. Mai in London in einem Comitézimmer des Parlamentsgebäudes begonnen. Jeder der englischen Spieler sitzt an einem Schachbrett und hat Collegen neben sich, die als Schiedsrichter dienen oder ihm sonst behilflich sind. Ihm gegenüber sitzt ein anderer Spieler, welcher den Gegner in Washington vertritt. Er zeichnet die Züge auf, sendet Depeschen ab und empfängt solche. In einer Ecke des Saales sind die telegraphischen Apparate aufgestellt, dieselben sind direct mit einem der atlantischen Kabel verbunden, und auf der amerikanischen Seite das Kabel direct zum Comitézimmer für auswärtige Angelegenheiten im Repräsentantenhause in Washington durch besonderen Draht fortgesetzt. Die Verbindung zwischen beiden Parteien ist also eine unmittelbare. Um 7 Uhr 34 Min. schickte der Sprecher der Unterhauses, Herr W. C. Gully, die erste Depesche nach Amerika hinüber, welche lautete: „Ich freue mich, zu hören, daß ein friedlicher Kampf zwischen beiden Häusern beginnen soll und hoffe, daß dies der ernsteste Streit ist, der beide je beschäftigen wird." Um 7 Uhr 40 Min. kam folgende Antwort an: „Sprecher an Sprecher. Danke für freundliche Botschaft. Bitte, theilen Sie den Spielern mit, daß ich bedauere, ihnen nicht gerade jetzt meine besten Wünsche aussprechen zu können, ich hoffe aber, es in der Zukunft stets zu thun. T. B. Reed, Sprecher." Dieses Telegramm wurde von den Spielern mit großem Applaus begrüßt, und dann begann sogleich der Wettkampf. An demselben nahmen auf englischer Seite Theil die Abgeordneten Atherley-Jones, J. H. Parnell, Horace Plunkett, A. Strauß, F. W. Wilson und Charles Shaw als Reservemann. Unter den Zuschauern befand sich auch der amerikanische Gesandte, Oberst Hay. Derselbe nahm Gelegenheit, dem englischen Gesandten in Washington, Sir Julian Pauncefote, einen Gruß hinüber zu telegraphiren, der von letzterem sofort beantwortet wurde.

Aus der amerikanischen Gesellschaft.

Eine Herausforderung zum Duell beschäftigt gegenwärtig die Newyorker Zeitungen. Ein Sohn des berühmten Generals Logan hat den General Mc Cook zum Zweikampf herausgefordert. Der junge Logan ist beleidigt, weil Mc Cook erzählt haben soll, der junge Mann habe bei der Krönung in Moskau eine wunderbare Uniform angezogen und seine Brust mit Orden und Ehrenzeichen geschmückt, die ihm nicht gehörten. Frau Logan, die Mutter des jungen Herrn, erwiderte darauf, General Mc Cook sei nur ärgerlich, weil er bei der Krönung keine Rolle spielen konnte, sondern überall durch ihren schönen Sohn in den Hintergrund gedrängt wurde. Logan gesteht ein, daß er eine Uniform angehabt hat, weil zur Krönung nur Leute zugelassen wurden, die eine Uniform oder Hofgala trugen. Logan fragte nun General Mc Cook, ob er nicht als Capitän der Ohioer Miliz erscheinen dürfe. Der General erwiderte: „Meinetwegen ziehen Sie an, was Sie wollen." Logan erschien nun in einer ganz wundervollen Uniform. Als ihm ein Offizier befahl, wenigstens die Ehrenzeichen abzulegen, die er sich nicht verdient hätte, meinte Frau Logan, sein Vater habe ihm die Orden vermacht, und sie möchte deshalb wissen, wer ein besseres Recht habe, sie zu tragen. Dagegen ließ sich nichts einwenden, und so kam es, daß ein Großfürst sich darüber wunderte, daß der Oberbefehlshaber der amerikanischen Armee ein so junger Mann sei. Bei den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau fiel übrigens der Frau Potter Palmer bei der Verbeugung vor den Majestäten eine Diamanten-Tiara vom Kopf, die aus dem Schatz der Kaiserin Eugenie stammte. Da das Ding 30 000 Doll. gekostet hatte, so konnte sie es doch nicht liegen lassen, und sie mußte deshalb einen furchtbaren Verstoß gegen die Etikette begehen, sich bücken und mit der Tiara in der Hand abziehen. Als Frau Logan sich darüber amüsirte, erzählte ihr Frau Potter Palmer, daß die Russen sich über den jungen Logan lustig machten. Damit fing der Tanz an. Schließlich zankte sich die ganze amerikanische Gesellschaft. Diese ganze Geschichte hat General Mc Cook erst jetzt erzählt, um Logans Ernennung zum Gesandten in Wien zu hintertreiben. Logan hat nun den General gefordert.

„Wie ich ein Ritter wurde."

In launiger Weise beschreibt der jüngst zum Ritter geschlagene Sir Richard Tangye in „Chambers Journal" unter dem Titel: „Wie ich ein Ritter wurde!" seine Erlebnisse und Eindrücke während der Feier, welche ihn in den Adelsstand erhob. „Einer nach dem anderen ging vor mir in den Krönungssaal. Endlich kam ich an die Reihe. Zunächst machte ich auch meinen ersten und besten „Diener", ging ein paar Schritte vorwärts und neigte mich wieder tief zur Erde, und so fort, bis ich vor das Angesicht Ihrer Majestät gelangte, und mein Name, natürlich unrichtig ausgesprochen, verkündet wurde. Noch ein tiefer Bückling, dann ließ ich mich auf das linke Knie nieder und streckte die rechte Hand aus, mit der inneren Fläche nach unten, denn ich wußte, daß Königin Victoria eine große Abneigung gegen feuchte Hände besitze. Die Königin legte ihre Rechte auf den Rücken der meinigen, und ich küßte ihre kleine, wohlgeformte und wohlgenährte Hand. Dann nahm die Herrscherin ein Schwert — schrecklicher Augenblick — und schlug damit — ganz sanft und sacht — auf meine linke Schulter, indem sie mit leiser, lieblich-milder Stimme die Formel sprach: „Stehen Sie auf, Sir Richard!" Ich erhob mich, ich war ein Ritter geworden, ich fühlte auch gleich Ritterblut durch meine Adern stürmen, und den Muth, den mir das gab, brauchte ich auch nothwendig, denn jetzt lag noch eine schwere Minute, wenn nicht die schwerste, vor mir: ich sollte mich rückwärts hinauscomplimentiren! Ach Gott! ich war mein Lebelang ein Mann des „Vorwärts" gewesen, und nun sollte meine erste Ritterthat gleich ein „Rückzug" sein! Wie das anstellen? Ich erinnerte mich des schrecklichen Geschickes, das anderen Leuten vor mir in gleicher Lage zugestoßen war. So hatte einst der Bürgermeister von Truro, nachdem er an Bord der kgl. Yacht in Falmouth Harbour Ihrer Majestät eine feierliche Ansprache gehalten, sich so lange rückwärts concentrirt, bis er, an's Geländer gelangt, kopfüber in die See gepurzelt war. Ein anderer Unglücksmensch, Sir Walter Beaufort, hatte sich nach der Feier vor der Königin so in's Rückwärtsgehen „hineingegangen", daß er nicht wieder aufhören konnte und der Sage nach noch heute, krebsgleich, durch die Welten jagt. Nun, ich machte einen Schritt zurück, nahm mich zusammen, verbeugte mich, machte einen zweiten Schritt rückwärts, als sollte ich die Länge des Saales fußweise ausmessen, während mir der helle Schweiß an allen Gliedern ausbrach, noch einen Schritt, noch eine Verbeugung, und so fort, bis mein Rücken an etwas stieß. Ich weiß heute noch nicht, was es war, ob die Thür, ob ein Lakai, ob der Prinz von Wales, oder wer, aber im nächsten Augenblick befand ich mich draußen und athmete tief und inbrünstig auf: Gott sei Lob und Dank, daß man nur einmal in seinem Leben zum Ritter geschlagen werden kann!"

Die Kunst, schön zu werden.

Eine neuartige Schule ist in Newyork gegründet worden. Man bringt dort Häßlichen die Kunst bei, schön zu werden, und den Schönen zeigt man, wie sie ihre Reize vermehren und erhöhen können. Der „Behandlung" liegt folgendes Princip zu Grunde: Das Gesicht ist der Reflex des intellectuellen Seins, und deshalb sind zur Verbesserung seiner Mängel, außer einer besonderen Gymnastik der Gesichtsmuskeln, geeignete geistige Eindrücke das beste Mittel. Eine bedeutende Rolle spielt die Musik bei der Therapeutik der Häßlichkeit. Blonde Damen müssen sich nach Vorschrift in den Tonwellen der Chopinschen Harmonien baden, während die dunkelhaarigen von dem Erfinder des Systems mit Wagner behandelt werden. Ein Fülle von sinnreichen Nüancen bietet die neue Methode, um eine Veränderung gewisser physiognomischen „Uncorrectheiten" herbeizuführen. Damen, die beispielsweise eine allzu dünne Nase haben, können sie durch das methodische Einathmen des Duftes von wohlriechenden Blumen erweitern. Dagegen können weitgeöffnete Naslöcher durch das Einathmen unangenehmer Gerüche zusammengezogen werden. Diese Uebung hat noch den Vortheil, daß sie kurze Hälse verlängert und lange verkürzt — je nach dem Duft. Wer sehr kleine Aeuglein hat, braucht nur Gegenstände von großen Dimensionen zu betrachten. Nach einigen Wochen haben dann die Patientinnen schöne, feurige, träumerische Augen, die mit den Augen irgend einer Südländerin wetteifern können. Alle Vorzüge des neuen Systems anzuführen sind wir nicht im Stande, wir wissen nur, daß der geistreiche Erfinder bereits einen großen Kundenkreis hat.